

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

### Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährlich . . . . . 98.-  
jährlich . . . . . 192.-

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourkarte.

Erscheint mit Ausnahme:  
des Montag täglich früh.

## Soziale Reaktion in Oesterreich. Vor dem Abbau der Arbeitslosen- versicherung.

Wien, 4. Juni. (Eigenbericht.) Die Regierung hat heute im Nationalrat eine Novelle zur Arbeitslosenversicherung vorgelegt, die eine ganz erhebliche Verschlechterung des bestehenden Gesetzes darstellt. Es wird darin die Anwartschaft verlängert, die Unterstützungsdauer verkürzt, die Versicherung der Jugendlichen außerordentlich verschlechtert, die Fortarbeiter von der Versicherung überhaupt ausgeschlossen und die Versicherung der Saisonarbeiter im wesentlichen in das Belieben der Verwaltungsbehörden der Regierung gestellt.

### Ein weiteres Heimwehropfer.

Wien, 4. Juni. (Eigenbericht.) Heute nachmittags ist im Krankenhaus von Reinfrieden der Sonntag bei dem Heimwehruhrfall in Dunkelstein durch einen Bauchschuß schwerverletzte Arbeiter Fottl nach zweimaliger Operation seinen Verletzungen erlegen. Die Todesnachricht hat im ganzen Industriegebiet unter der Arbeiterschaft große Erregung hervorgerufen.

### Preislenkungsaktion gelichtert.

Berlin, 4. Juni. (Eigenbericht.) Die von den Unternehmern geplante Preis- und Lohnlenkungsaktion ist vorläufig gescheitert. Die Vertreter der Gewerkschaften wollten einer Senkung der Mindestlöhne in den Industrien zustimmen, in denen die Kartellpreise verabschiedet worden wären. Das hätte keine Verschlechterung des Reallohnes bedeutet, da die Senkung des Mindestlohnes erst dann eintreten sollte, wenn eine Verbilligung der gesamten Lebenshaltungskosten eingetreten wäre. Die Unternehmer forderten darüber hinaus, daß bei einem Abbau der Preise auch ein Abbau der Tariflöhne vor sich gehen müsse. Die Gewerkschaften bestanden jedoch darauf, daß die Tariflöhne als Mindestlöhne erhalten bleiben müßten.

Ob diese Differenzen tatsächlich hätten überwunden werden können, ist fraglich. Sie sind jedoch inzwischen gegenstandslos geworden, weil ein Teil der Unternehmer von solchen Vereinbarungen überhaupt nichts wissen will, sondern einseitige Lohnherabsetzungen durchsetzen und darüber hinaus die soziale Gesetzgebung verschlechtern möchte.

Nach Pfingsten sollen die Verhandlungen fortgesetzt werden. Es wäre der Regierung natürlich angenehm, wenn eine solche Vereinbarung zustande gekommen wäre, denn sie hätte dann die Verantwortung für die weitere Entwicklung der wirtschafts- und finanzpolitischen Verhältnisse auf die Wirtschaftsorganisationen abgehoben.

Im Kabinett ist man von einer Verständigung über die Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt noch weit entfernt. Man ist sich auch noch nicht einig darüber, welche Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft vorgenommen werden sollen.

### Aus dem böhmischen Landesauschuß. Die Novelle zum Gemeindefinanzgesetz. — Das Landesarbeitsamt.

Wesern fand eine Sitzung des Landesauschusses für Böhmen statt, in welcher der Landespräsident die Novelle zum Gemeindefinanzgesetz vorlegte. Das Finanzministerium ersucht nämlich den Landesauschuß ein Gutachten zu diesem Gesetzesentwurf binnen acht Tagen vorzulegen. In der Sitzung wurde erklärt, daß die Ausarbeitung eines Gutachtens in so kurzer Zeit nicht möglich sei und der Landesauschuß wird sich daher erst in seiner Sitzung am nächsten Mittwoch mit dem Gesetzesentwurf befassen. Ueber Antrag des Generalsekretärs wurde dem Finanzministerium empfohlen, eine Enquete einzuberufen und hierzu auch die Verbände der Selbstverwaltungskörper sowie die Landesauschüsse einzuladen.

Der Landespräsident gab auch die Entscheidung des Innenministeriums bekannt, wonach das Landeszentralarbeitsamt in Prag und die Landesarbeitszentralen in Prag, Pilsen, Reichenberg, Königgrätz und Budweis wieder Landesstellen im Sinne des Organisationsgesetzes werden. Die Bürgerlosgeregung hatte nämlich seinerzeit den Versuch gemacht, die genannten Landesämter zu verstaatlichen.

Schließlich wurde noch dem Bezirk Teplitz ein Darlehen zum Ausbau des dortigen Krankenhauses bewilligt.

## Klerikale Kapitulation vor den Heimwehrräubern. Das Korneuburger Gelöbnis mit den Zielen der Christlichsozialen vereinbar.

Wien, 4. Juni. (Eigenbericht.) Die Christlichsozialen haben heute vor den Heimwehrräubern völlig kapituliert. Der ganze Klub der christlichsozialen Abgeordneten hat nach längerer Debatte eine Resolution beschlossen, in der erklärt wird, daß die Kampfziele der Heimwehren, wie sie in den Besprechungen zwischen den Vertretern der Heimwehren und der Christlichsozialen dargelegt wurden, auch von den christlichsozialen Mandatären verfolgt werden dürfen. Das Heimwehrgelöbnis müsse, wenn es so verstanden werde, nicht unbedingt in Gegensatz zur christlichsozialen Partei gelangen. Man erwarte, daß die Heimwehrräuber auch öffentlich sich im Sinne der stattgefundenen Besprechungen äußern werden. Sollten aber in Verfolgung der Kampfziele an die Christlichsozialen Anforderungen gestellt werden, die den Grundgedanken der Partei widersprechen, so würde man durch gegenseitige Fühlungnahme Konflikte zu vermeiden suchen.

### Gegenteilige Stellungnahme des Landbundes.

Wien, 4. Juni. Die Landesführer der österreichischen Bauernwehren versammelten sich heute

ebenfalls, um zu den politischen Ereignissen der letzten Tage Stellung zu nehmen. Es wurde eine Entschliessung gefaßt, worin es u. a. heißt:

Die Bewegung, die seit den Tagen von Korneuburg von der Heimwehrrührung ausgeht und die offen dem Ziel der faschistischen Diktatur zustrebt, bildet heute eine so ernste Gefahr für Land und Volk, daß sie keineswegs übersehen werden darf. Durch die Betonung der faschistischen Tendenzen ist die feinerzeitige bürgerliche Abwehrorganisation der Heimwehren zu einer gegen die Verfassung gerichteten revolutionären Bewegung geworden, die auch vor der Gefahr eines Bürgerkrieges nicht zurückschreckt. Wir richten deshalb an die verantwortliche Führung der Heimwehren die warnende Mahnung, bei der Verfolgung ihrer Ziele nur Methoden anzuwenden, die im Sinne der Verfassung möglich sind, da das Land voll Oesterreichs revolutionäre Mittel, die auf die Vergewaltigung der Mehrheit der Bevölkerung abzielen, unter keinen Umständen zu billigen geneigt ist.

## Ernste Meldungen aus Indien. Mohammedanische Kundgebung für Gandhi.

London, 4. Juni. In Bombay veranstalteten gestern abends Mohammedaner eine Sympathiekundgebung für die Gandhibewegung. Ein Zug von anderthalb Kilometern Länge bewegte sich durch die Straßen. Schließlich wurde eine Entschliessung angenommen, in der das Einverständnis mit dem Programm des Indischen Nationalkongresses ausgesprochen wird. Die Entschliessung fordert die Mohammedaner Indiens auf, sich an der Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams und des Boykotts britischer Güter zu beteiligen, und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß kein Mohammedaner sich an der Konferenz am runden Tisch beteiligen werde, solange der indische Nationalkongress und der mohammedanische Rat Indiens nicht darin vertreten seien.

### Blutige Kämpfe

zur Befreiung der Gefangenen.

Paris. Meldungen aus Bombay zufolge wird die Situation in den Gefängnissen, die mit verhafteten und verurteilten Anhängern Gandhis

überfüllt sind, immer gespannter. Im Gefängnis von Borli bei Bombay, das von einem Stachel- drahtzaun umgeben ist, unternahmen gestern die Häftlinge zwei Fluchtversuche. Sie wurden aber alle wieder eingefangen. In den letzten Tagen sammeln sich vor den Gefängnissen Massen von Hindus an. Man erwartet, daß sie einen Sturm auf das Gefängnis unternehmen werden, um ihre Gefährten zu befreien. Es wurden Militärverstärkungen berufen. Bei dem gestrigen Zusammenstoß vor dem Gefängnis von Borli wurden 82 Personen, darunter einige Frauen, verwundet.

### Indische Nationalbank in Delhi niedergebrannt.

Delhi, 4. Juni. (Reuter.) In der Nacht auf heute brach inmitten des Geschäftsviertels ein großer Brand aus. Das Gebäude der Indischen Nationalbank und einige anliegende Geschäftshäuser wurden vernichtet. Der Schaden wird auf mehr als 100.000 Pfund Sterling (etwa 16 Millionen K) geschätzt. Die Ursache des Brandes ist bisher nicht festgestellt.

## Gegen den Trianon-Vertrag.

Trauerkundgebungen in Ungarn.

Budapest, 4. Juni. (M.Z.) Anlässlich der zehnten Jahrestag der Unterzeichnung des Trianoner Friedensvertrages werden heute in ganz Ungarn Trauerkundgebungen veranstaltet. Drei Minuten vor 12 Uhr wird in allen ungarischen Fabriken und Industriebetrieben die Arbeit auf fünf Minuten eingestellt. Um 12 Uhr werden in Budapest die Straßenbahnwagen auf eine Minute stillstehen; um 16 Uhr werden in allen Kirchen des Landes die Glocken geläutet. Zur selben Zeit werden in Budapest alle Läden auf zehn Minuten geschlossen werden. Im Parlamente würdigten vor Eingang in die Tagesordnung die Parteiführer die Bedeutung des Tages. Die Abgeordneten erschienen zum Zeichen der Trauer in schwarzen Anzügen. Alle Ministerien hielten Generalversammlungen ab, in denen sie für eine durch friedliche Mittel zu erreichende Revision des Trianoner Vertrages eintreten werden. Aus allen diesen Versammlungen wird ein Memorandum dem Bölkerbunde überhandt, das die Unhaltbarkeit des Trianoner Vertrages darstellt.

### Protest des Parlaments

Budapest, 4. Juni. (M.Z.) Im Abgeordnetenhaus ergriff vor Eingang in die Tagesordnung Graf Apponyi zu einer Kundgebung aus Anlaß des 10. Jahrestages der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Trianon das Wort, worin er nach Darlegung des bekannten

Standpunktes Ungarns zum Trianoner Vertrag erklärte, daß die ungarische Kultur in den abgetrennten Gebieten einem Vernichtungsfeldzug ausgesetzt sei. Die einseitige Abrüstung sei ein Eingeständnis, daß man den gegenwärtigen Zustand nicht durch innere Wahrheit, sondern nur durch Uebermacht künstlich aufrechterhalten zu können vermeine. Ungarn erneuere seinen Protest gegen die Ungerechtigkeit und erkläre, daß es mit den Waffen des Rechtes auch weiter für die Wiederherstellung der Gerechtigkeit kämpfen werde.

Im Namen der Sozialdemokraten verlas Abgeordneter Farlas eine Deklaration, in welcher die Revision des Friedensvertrages auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, der Schutz der Minderheiten, die allgemeine Abrüstung und eine demokratische Umgestaltung des Landes gefordert wird.

### In Kaschau festlicher Umzug.

Kaschau, 4. Juni. Die slowakische Liga in Kaschau veranstaltete gestern abends anlässlich des 10. Jahrestages der Unterfertigung des Trianoner Friedensvertrages einen Umzug durch die Stadt, an welchem die Vertreter der Behörden sowie zahlreicher Korporationen und Vereinigungen teilnahmen. Auf dem Hauptplatz fand eine Volksversammlung statt, bei welcher Dr. Ivan Stefanik die Rede hielt. Im Stadttheater wurde die „Probona nevista“ aufgeführt. Ueber die Bedeutung des Trianoner Friedensvertrages sprach der Sekretär der slowakischen Liga Bridovok.

## Blamierte Entlarver.

Von Leopold Bösl.

Die Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik hat am letzten Sonntag in Komotau mit der Entfremdung der Bolschewiki aus dem Vorstand, und damit auch aus allen sonstigen Körperschaften des Verbandes — die Durchführung in letzteren ist nur noch eine Formalität — ihren Abschluß gefunden. Dieses Ergebnis der neuesten Taktik bolschewistischer Arbeiter- und Kommunalpolitik hat die Herren, denen die Hauptversammlung des Verbandes der richtige Platz für einen sichtbaren und, wie sie glauben, wirksamen Auftakt zur Anwendung der neuen Kampfmethoden in den Gemeinden und Bezirken zu sein schien, sichtlich unangenehm überrascht.

Sie haben sich aber alle Mühe gegeben, den Beschlüssen des Politbüros der KPC. durch ein unerhört provozierendes Vorgehen zu entsprechen; die bolschewistischen Redner haben keinen einzigen Delegierten im Saale darüber im Unklaren gelassen, daß ihre Vertreter im Vorstände jede sachliche Mitarbeit im Verband ablehnen, der, nach den eigenen Erklärungen, für sie nur mehr eine Tribüne zur Entlarbung der bürgerlichen Parteien und vor allem der „Sozialfaschisten“ ist. Nichts war selbstverständlicher als die Antwort, die der Verbandsvorstand und die Hauptversammlung auf diesen schweren Bruch der zwischen den im Verbandsmitwirkenden Parteien abgeschlossenen und auch von den Vertretern der KPC. anerkannten Vereinbarung, sofort erteilt, indem sie die Tatsache feststellten, daß sich die Bolschewiki durch ihre Reden, Resolutionen und Feststellungen selbst außerhalb des Rahmens des Verbandes gestellt haben. Der Beschluß der Hauptversammlung läßt die Möglichkeit einer weiteren Mitarbeit der Bolschewiki offen, aber nur dann, wenn sie ihre Bereitwilligkeit zur sachlichen Mitarbeit mit einer loyalen, dem Vorstände genügenden Erklärung belegen, auf die allerdings niemand wartet.

Wenn man das unerhörte Vorgehen der bolschewistischen Vertreter und Gäste in der Hauptversammlung richtig beurteilen will, muß man sich einen Teil der Geschichte des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in Erinnerung rufen. Der Verband entstand aus der im Jahre 1903 in Teichen gegründeten „Zentralstelle der deutschen Bezirke Böhmens“, die vom Bezirksobmannertag in Komotau im Jahre 1913 zu einem „Verband der deutschen Bezirke Böhmens“, im März 1919 zu einem „Verbande der deutschen Bezirke und Städte Böhmens“ und sieben Monate später zum „Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik“ umgebildet wurde. In der gründenden Hauptversammlung, die nach der im März 1920 erfolgten behördlichen Genehmigung der Verbandsstatuten im Juni desselben Jahres in Teplitz stattfand, wurden Mitglieder aller damals vorhandenen größeren deutschen politischen Parteien in den Vorstand gewählt. Uebereinstimmend wurde zur Kenntnis genommen und anerkannt, daß der Zweck des Verbandes in der Wahrung und Förderung der gemeinsamen Interessen der deutschen Selbstverwaltungskörper besteht, daß es sich also um eine zwischenparteiliche Organisation handelt, die zwar eine enge Verbindung mit den deutschen parlamentarischen Parteien aufrecht erhält, eine Verbindung und ein ständiges Einbernehmen mit den tschechischen und sonstigen Selbstverwaltungsverbänden anstrebt, ohne eine nationale oder sonstige politische Tätigkeit zu entfalten. Die einvernehmliche Arbeit und Beschlußfassung ist durch das bisher im Verbandsgebäude gewährleistete. Das bedeutet, daß die einzelnen Beschlüsse, Erklärungen und Entschliessungen des Verbandes, Verbandsvorstandes oder seiner Unterauschnisse, oft nach längeren Ver-

handlungen erarbeitet und ohne Gegenstimme gefaßt werden müssen, daher auch jedes Mitglied hierfür die volle Verantwortung trägt.

Als die APC. im Jahre 1925 offiziell und schriftlich um die Berücksichtigung der ihr angehörenden Gemeinde- und Bezirksvertreter bei der Zusammenfassung des Verbandsvorstandes ansuchte, war sie über dieses Verhältnis genau unterrichtet. Ihre Vertreter erklärten in der vor der Hauptversammlung stattgefundenen Vorstandssitzung, daß die Leitung der APC. mit den Bedingungen des Eintrittes ihrer Gemeindevertreter in den Verbandsvorstand einverstanden sind und beratheten es — nach der eigenen Erklärung — als selbstverständlich, daß jede Parteipolitik im Verbandsausschluß ist. In der Hauptversammlung, die 1925 in Freiwaldau stattfand, wurde das erste und ein Jahr später — über Verlangen der Partei und nach dem errechneten Stimmenverhältnis bei den vorherigen Parlamentswahlen — das zweite Mitglied und ein Ersatzmann in den Vorstand gewählt.

Die Zusammenarbeit vollzog sich vorher und bis zur Hauptversammlung in Komotau ohne nennenswerte Zwischenfälle. Es muß sogar festgestellt werden, daß die bolschewistisch orientierten Vorstandsmitglieder keinerlei Anlaß zu besonderen Schwierigkeiten gaben und sich den im Verbands geltenden Gepflogenheiten und Vereinbarungen unterordneten. Sie sind daher für alles, was im Verband beschlossen und durch seine Organe durchgeführt wurde, ebenso voll verantwortlich, wie die übrigen Vorstandsmitglieder.

Natürlich war es dem mit den Wandlungen innerhalb der APC. Vertrauten nicht unbekannt, daß einzelne Herren des Politbüros das Verhalten der bolschewistischen Vorstandsmitglieder nicht paßte. Doch die Kritik blieb innerhalb des eigenen Parteiramens stecken und machte sich im Verbandsvorstand nicht einmal in den Jahren 1926 bis 1929 auffällig bemerkbar, in welcher Zeit das Verhalten der deutschen Regierungsparteien gegen die Selbstverwaltungskörper ganz außerordentliche Anforderungen an die Verbandstreue jener Vorstandsmitglieder stellten, die es mit der Forderung nach Freiheit der Selbstverwaltung und den Kampf um die Autonomie sowie eine gesunde Grundlage der Finanzwirtschaft der Gemeinden und Bezirke ernst nahmen. Trotzdem gab es, mit Ausnahme eines vor einigen Monaten durch Herrn Dr. Stern provozierten Zwischenfalles im Schulausschuß, kein Ereignis, welches auf eine bolschewistische Parteipolitik innerhalb des Verbandes schließen ließ. Befolgt wurde die Parteiparole erst in Komotau.

Und wie!? Noch in der Vorstandssitzung am 29. Mai ging — soweit die Bolschewiken in Frage kamen — alles glatt. Der bolschewistische Vertreter, Vorsteher Wolf, stimmte noch am nächsten Tage, also bereits nach der Beratung der bolschewistischen Delegierten, für die zum Punkt „Finanzwirtschaft“ vorgelegte Entschließung. Am Samstag

tag wollte Herr Vindner aus Wrochenstern beim Punkt „Wasser- und Gasversorgung“ die Arbeitslosenfrage behandeln und geschäftsordnungswidrig einen Antrag stellen, so daß ihm das Wort entzogen werden mußte. Nachmittags benutzte die Bolschewiki den gemeinsamen Besuch der Mannesmann-Röhrenwerke zur politischen Propaganda und brachten ein gefährliches Flugblatt gegen die Sozialdemokraten zur Verteilung. Der wirkliche Kampf gegen die „Sozialfaschisten“ und den „faschistischen Verband“ war für Sonntag organisiert. Zum Punkt „Finanzwirtschaft und Verwaltungsreform“ meldeten sich ein halbes Dutzend Bolschewiki zum Wort und jeder von ihnen mußte, dem erteilten Auftrag gerecht werdend, in den provozierendsten Ausfällen gegen den Verband, seine Organe und die darin vertretenen Parteien „richtige bolschewistische Entlarvungspolitik“ machen. Daß hierbei die Geschäftsordnung, sowie die Anordnungen des Präsidiums brutal mißachtet wurden, war eigentlich schon selbstverständlich. Alles, was ihre Vertreter selbst mit beschlossen hatten, wurde zum „Arbeiterverrat“, zur „faschistischen Komödie“ gestempelt; während der als Gast an der Hauptversammlung teilnehmende Vertreter der APC., Herr Appel, Entschließungen als „wertlosen Felsen Papier“ bezeichnete, beantragte er selbst die Annahme einer Entschließung, und ein Herr Häusel aus Kragau gab durch seine Körperkonstitution und Fauschläge auf das Rednerpult, begleitet mit entsprechenden Äußerungen, zu verstehen, daß die Versammlung auch mit Bruchialgewalt rechnen muß. Nun war es mit der Geduld der sozialdemokratischen und vieler anderer Teilnehmer und einem Weiterverhandeln zu Ende. Die Verhandlungen wurden unterbrochen. Es kam zu der bekannten Erklärung und den Anträgen des Verbandsvorstandes, die mit allen Stimmen der in der Hauptversammlung anwesenden Vertreter gegen die Stimmen der Bolschewiki angenommen wurden. Damit war das Band zwischen dem Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper und der APC. zerschnitten.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß einige Vertreter ein schärferes Vorgehen des Präsidiums gegen die bolschewistischen Störer gewünscht haben. Wie sich aber außerordentliche Maßnahmen des Präsidiums bei einem Teil der Vertreter ausgewirkt hätten, geht aus der heute allgemein bekannten Erklärung hervor, welche die deutschen Nationalsozialisten während der unterbrochenen Verhandlung im Verbandsvorstand gegen Dr. Lodgman abgaben, gegen dessen Vorgehen, einem bolschewistischen Redner gegenüber, sie Protest einlegten. Im Augenblick ist es gewiß nicht immer leicht, die Nerven zusammenzuhalten und die Provokationen der Bolschewiken stellten an die Nerven der übrigen Teilnehmer an der Hauptversammlung große Anforderungen, aber es bedeutet ein großes moralisches Plus, daß auch nach den Ereignissen kein einziger Teilnehmer das Gefühl haben kann, es sei den Bolschewiken auch nur das geringste Unrecht geschehen.

### Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 56

Der alte Reiter, Th. Kauer Nachf., Verlag, Berlin. Buchs Gesicht wurde feuerrot. Trotz aller Anstrengung war er dagegen machtlos. Und aus der Ferne klang gedämpft das Lachen der Bande herüber. Er drückte sich den Hut fester in die Stirn.

„Iren Sie sich nicht, Madam,“ erklärte er und deutete mit einer leichten Handbewegung auf die Zuschauer, Jim Silent eingeschlossen, im Hintergrund, „ich bin keiner von der Sorte wie die Kerle da. Ich kann's verstehen, wie's Euch zumute ist, wenn Ihr die ganze Zeit mit dieser Bande von Schafschlössen habt herumtrotten müssen. Ich möcht' vorschlagen, Ihr gönnt mir mal 'nen ordentlichen Biß und überzeugt Euch selbst von dem Unterschied zwischen dem imitierten Artikel und 'nem Mann von der richtigen Sorte.“

Und sie blickte ihn an. Es huschte sogar ein schwaches Lächeln um ihren Mund. Aber es hatte nur zur Folge, daß es Bud zum zweiten Male unbegreiflich heiß wurde. Seine Stimme wurde hart: „Zum letztenmal! Ich frag' Euch, ob Ihr mit mir in die Hütte kommt?“

Wieder ein Lächeln; es drückte Verachtung und Verwunderung aus.

Im nächsten Augenblick sah Bud im Sattel, beugte sich über den Bug seines Pferdes herunter und schlang die Arme um sie. Das Gebrüll der Banditen hinten im Lager schlug nur wie ein verschwommenes Geräusch an sein Ohr. Das einzige, was sich seinem Bewußtsein gewaltsam aufdrängte, war der furchtbare Abscheu in Kates totenblauen Gesicht. Sie tat keinen Schrei, aber sie kämpfte wie eine Wildkatze. Sie schlug ihn mitten ins Gesicht, mit beinahe männlicher Energie. Er packte sie fester, um sie wehrlos zu machen, und wäre um ein Haar aus dem Sat-

tel geschossen, denn sein Pferd bäumte sich schnaubend auf.

Zweimal krachte schnell hintereinander ein Revolver. Die Kugeln zischten dicht an seinem Kopf vorbei. Ein flüchtiger Seitenblick zeigte ihm Rhinehart und Silent, die sich auf Lee Haines warfen. Der blonde Bandit kämpfte wie ein Verzweifelter, um die Hand zu einem dritten Schuß freizubekommen. Bud trieb seinem Pferd die Sporen tief in die Weichen. Widerwillig und doch festete es sich in der Richtung der kleinen Hütte in Trab.

„Dan!“ raunte er in Kates Ohr.

Das Gebrüll hinter ihnen überdünnte seine Stimme. Mit einem Ruck entzog sie ihren rechten Arm seiner Umklammerung und schlug ihn noch einmal ins Gesicht. Er packte sie und schüttelte sie wütend.

„Für den Pfeisenden Dan!“ sagte er diesmal lauter. „Er liegt im Sterben!“

Sie lag plötzlich steif und unbeweglich in seinen Armen.

„Kein Wort!“ stieß er atemlos heraus. „Die da hinten dürfen nichts merken!“

Die Banditen kamen lachend und mit den Hüften winkend hinterher gelaufen.

„Dan!“

„Werd' ohnmächtig, dummes Ding!“

Sie riß die Augen auf. Sie hatte begriffen. Jeder Muskel ihres Körpers entspannte sich. Ihr Kopf sank nach hinten, wie ein lebloses Bündel lag sie in seinen Armen. Bud hielt vor der Hütte und stieg ab. Er war totenbleich und zitterte vor Erregung, aber innerlich triumphierte er. Rhinehart, Purbis und Jordan kamen gelaufen. Hinten schlugen sich Silent und Ribuff noch immer mit dem rasenden Haines herum.

Rhinehart bückte sich über Kate und horchte, ob das Herz noch schlug.

„Sie ist tot!“ rief Jordan.

„Du bist ein Idiot!“ sagte Bud gelassen.

## Die Durchführungsverordnung zum Baugesetz.

In der Sammlung der Gesetze und Verordnungen ist soeben die Durchführungsverordnung zum Baugesetz erschienen.

### Die Unterstützung in Form der Staatsgarantie kann gewährt werden:

1. für Bauten von Häusern mit kleinen Wohnungen und kleinen Betriebsstätten,
2. für den Bau von Gensungsheimen,
3. für die Herrichtung unbewohnter Häuser für Wohnzwecke, wenn darin mindestens zwei kleine Wohnungen errichtet werden,
4. für die Herrichtung von Wohnhäusern, die durch Elementar Katastrophen beschädigt worden sind.

### Die Unterstützung in Form der Staatsgarantie und des Staatsbeitrags kann gewährt werden:

1. für den Bau von Häusern mit kleinsten Wohnungen und
2. für den Bau von Ledigenheimen und Nachtasylen, wenn sie den Charakter von Häusern mit kleinen Wohnungen und kleinen Betriebsstätten haben und wenn diese Wohnungen nur für arme Personen bestimmt sind.

Für Aufbauten und teilweise Umbauten von Wohnhäusern und für Zubauten von Wohn- oder unbewohnten Häusern kann die Unterstützung nur dann gewährt werden, wenn dort „Kleinstwohnungen“ errichtet werden.

### Unter dem Begriff „Kleinstwohnung“

versteht man eine Wohnung bestehend aus Küche einem Wohnraum von einem gemeinsamen Flächenraum von mindestens dreißig Quadratmetern oder höchstens vierzig Quadratmetern. Die bewohnbare Fläche einer Einzimmerwohnung soll nicht kleiner als zwanzig Quadratmeter, eingerechnet die vom Sparherd eingenommene Fläche.

Die Unterstützung kann nur für Bauten in Gemeinden, wo Mangel an Kleinstwohnungen herrscht, gewährt werden. Die Bauten und Reparaturen, für die die Unterstützung erteilt werden kann, müssen bis 31. Dezember 1931 begonnen werden. Für provisorische Bauten und Herrichtungen kann keine Unterstützung gegeben werden. Als provisorischen Bau betrachtet man einen nur für eine bestimmte Zeit errichteten.

### Wem kann die Unterstützung gewährt werden?

Die Unterstützung in Form der Staatsgarantie kann erteilt werden an Gemeinden, Bezirke, Länder oder andere öffentliche Korporationen oder Anstalten, an gemeinnützige Baugenossenschaften ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Familienhäuser oder Zinshäuser handelt, an Ledigenheime und Nachtasyle, in Besitz landwirtschaftlicher und Forst-Unternehmungen, wenn sie Wohnungen für ihre Arbeiterschaft errichten oder wenn sie Familienhäuser für andere Personen bauen, und schließlich für „weniger vermögende“ Personen.

Die Unterstützung in Form der Staatsgarantie und des Staatsbeitrages kann gewährt werden Gemeinden oder, wenn die Wohnungen für landwirtschaftliche und Forstarbeiter bestimmt sind, Besitzern landwirtschaftlicher und Forst-Unternehmungen; können jedoch die Gemeindebauten den Bedarf nicht befriedigen, so kann die Unterstützung auch gemeinnützigen Baugenossenschaften und selbst unvermögenden Einzelpersonen für den Bau von Familienhäusern gewährt werden.

Für den Bau von Wohnhäusern mit einer oder mit zwei Wohnungen kann die Unterstützung nur Gemeinden, Bezirken und Ländern und

anderen öffentlichrechtlichen Korporationen und Anstalten erteilt werden, wenn die Wohnungen für ihre Angehörigen oder für andere Personen, deren Aufenthalt in der Gemeinde im öffentlichen Interesse liegt, errichtet.

In den Bauaufwand, nach dem die Unterstützung bemessen wird, werden eingerechnet die Kosten für das Baugrundstück, die Baukosten und die mit der Kreditbeschaffung verbundenen Auslagen.

### Der Bauunternehmer hat zu tragen:

Zur Deckung des Bauaufwandes muß der Bauunternehmer aus eigenen Mitteln beitragen:

1. bei Familienhäusern mindestens fünfundsiebzig Prozent,
2. bei Zinshäusern und Gensungsheimen mindestens fünfzehn Prozent,
3. bei Zinshäusern mit Kleinstwohnungen, bei Ledigenheimen, Nachtasylen und bei Zu-, Auf- und teilweisen Umbauten mindestens zehn Prozent der Baukosten. Der Rest kann durch Hypothekendarlehen und Kommunalkredite gedeckt werden.

### Die Staatsgarantie.

Die Unterstützung in der Form der Staatsgarantie besteht darin, daß der Staat, vertreten durch das Fürsorgeministerium, den Gläubigern für das Darlehen garantiert, und zwar für die Verzinsung, Amortisierung und für die übrigen Nebenzahlungen und für die Abzahlung des garantierten Darlehens mit Zuwachs, wie es in dem Schuldschein bestimmt ist. Das garantierte Darlehen darf betragen:

1. bei Familienhäusern höchstens vierzig Prozent und mit Einrechnung der im Rang vorangehenden Darlehen höchstens 75 Prozent,
2. bei Zinshäusern und Gensungsheimen höchstens vierzig Prozent und mit Einrechnung der im Rang vorangehenden Darlehen höchstens 85 Prozent,
3. bei Zinshäusern mit Kleinstwohnungen, bei Ledigenheimen, Nachtasylen und bei Auf-, Zu- und teilweisen Umbauten höchstens fünfzig Prozent und mit Einrechnung der im Rang vorangehenden Darlehen höchstens neunzig Prozent des Bauaufwandes, nach dem das garantierte Darlehen bemessen wird. Das garantierte Darlehen muß auf die Liegenschaft des Pfandrechtes sicher gestellt werden, und zwar regelmäßig im zweiten Grundbuchrang. Bei Gemeinden kann von der Hypothekensicherstellung des garantierten Darlehens Abstand genommen werden, wenn dieses Darlehen durch einen Kommunalkredit garantiert ist.

### Der Staatsbeitrag.

Die Unterstützung in der Art eines Staatsbeitrages besteht darin, daß sich der Staat, vertreten durch das Fürsorgeministerium, dem Bauunternehmer gegenüber verpflichtet, zur Annuität des Darlehens oder der zum Bau gewährten Darlehen beizutragen, und zwar jährlich mit einem Betrag von höchstens zweieinhalb Prozent des Darlehens. Die Höhe des Staatsbeitrages wird nach der Höhe der mit dem Haus verbundenen Auslagen mit Berücksichtigung der Einkommen und Erwerbsverhältnisse der Personen bemessen, für die die Wohnungen in dem Haus bestimmt sind. Der Staatsbeitrag kann herabgesetzt oder eingestellt werden, wenn der Hausbesitzer die ihm gesetzlich auferlegten Pflichten nicht erfüllt. Der Staatsbeitrag wird für die Zeit von zehn Jahren gewährt. Diese Zeit kann jedoch verlängert werden, wenn der Nachweis erbracht wird, daß mit dem Zinsbeitrag die mit der Verzinsung und Amortisierung des Darlehens verbundenen Auslagen nicht gedeckt werden können.

„Pst! Redet leise! Besser, Ihr haltet ganz den Mund, sagt gar nichts!“

„Kate,“ stammelte der Alte, „was ist geschehen?“

„Hört mir zu, dann werdet Ihr's wissen“, sagte Bud. „Aber erst an die Arbeit. Ich muß Euch heute nacht von hier wegschaffen. Es steht Euch ein böser Ritt bevor, und Ihr müßt was Ordentliches im Leib haben. Ihr werdet was essen! Langt mal 'n paar Eier her! 'n paar Eier und den Speck. Alles da? Ihr da — dies war an Joe gerichtet —, scharrt die Äsche auseinander! Und siz, Kate! Holz her! Ich hab' nur zehn Minuten Zeit!“

Drei Minuten später war das Feuer wieder im Gang, und die Eier bruckelten in der Pfanne. Joe setzte rasselnd ein paar Wechsteller auf den Tisch. Er hatte Befehl von Bud, soviel Geräusch als möglich zu machen. Während sie tätig waren, erzählte Bud, was er zu sagen hatte. Als das fertige Essen vor Kate stand, war sein Bericht beendet. Er war auf einen hysterischen Anfall Kates gefaßt. Aber sie war zwar leichenblau, doch ihr Blick blieb ruhig und klar.

„Ihr seid bereit?“ schloß er.

„Ja.“

„Dann tut, was ich sage und stellt keine unnützen Fragen. Es wird nicht lange dauern, dann steht Silent mit seiner Bande hier vorm Fenster und glockt herein. Wicht' Ihr, was Ihr zu tun habt? Ihr habt hier am Tisch zu sitzen und zu essen und so anzusehen, als ob Euch meine Unterhaltung ungeheuer zusagte. Schreibt Euch das hinter die Ohren! Und daß mir gelächelt wird! Cumberland, Ihr drückt Euch gefälligst in die schattige Ecke da drüben! Laßt's Euch nicht einsinken, ins Licht herauszukommen. Euer Gesicht redet Bände, und — Ihr könnt mir's glauben, Jim Silent ist rasch im Leben.“

„s' ist nichts weiter als 'ne kleine Ohnmacht, und wenn sie wieder zu sich kommt, wird ihr erstes sein, mir zu sagen, was für 'n sabelhafter Kerl ich bin.“

„Sie ist nicht tot!“ sagte Rhinehart und hob den Kopf. „Aber Haines wird dir wegen dieser Geschichte den Hals umdrehn.“

„Kate!“ rief jemand in der Hütte in höchster Angst. Der alte Cumberland kam mit flatterndem weißen Haar herausgestürzt.

Bud erklärte: „s' ist nichts weiter. Kleine Ohnmacht. Braucht Euch keine Sorgen zu machen. Ich kann sie schon allein reintragen. Und ihr anderen bedrückt euch! Ihr müßt mir gar nichts. Soviel Publikum kann ich nicht brauchen. Braucht nicht ärgerlich zu sein, Mr. Cumberland, ist ihr nichts geschehn.“

Mit ein paar schnellen Schritten war er über die Schwelle und legte sie auf ihr Lager. Ihr Vater lief in der Hütte umher, holte Wasser, um ihr die Stirn anzuschmecken. Bud schob seine drei Genossen zur Tür hinaus.

„Es' ist ihr nichts geschehn“, sagte er mit vieler Ruhe. „Es hat sie bloß ein bißchen zusammengerissen. Ihr wißt, was ich gefagt habe! In fünfzehn Minuten frißt sie mir aus der Hand. Ich hab' immer noch zehn Minuten Zeit. Wenn die zehn Minuten rum sind, dürft ihr kommen und durchs Fenster gucken. Wenn das Mädel dann nicht am Tisch sitzt und futtert, will ich meinen Hut freissen.“

Er schubste sie über die Schwelle und warf die Tür hinter ihnen zu. Ein Freudenruf des Alten veranlaßte ihn, sich umzudrehn. Kate sah aufrecht auf ihrem Bett.

### Ein und dreißigstes Kapitel.

„Laßt doch! Verdammt noch mal!“

Ihr Vater wollte sie befragen in die Arme schließen, aber sie schob ihn zur Seite und rannte auf Bud zu.

(Fortsetzung folgt.)

# Center System vor der Schlussabstimmung.

## Debatte im Senatsplenum.

Prag, 4. Juni. Im Plenum des Senates wurde heute endlich die Novelle zum Center System in mehrstündiger Debatte verhandelt und so weit zum Abschluss gebracht, daß nunmehr nur noch die Abstimmung erübrigt, die in beiden Sitzungen für morgen angelegt ist. Das einleitende Referat des Genossen Dunder war stellenweise scharf gegen die unmögliche Last der Kommunisten zugespielt, die es natürlich auch diesmal nicht unterlassen konnten, die Vorlage in den Not zu zerren und sie in bewußter Verkennung der Tatsachen förmlich als wesentliche Verschlechterung der bisherigen Arbeitslosenfürsorge hinzustellen, alles nur deshalb, weil ihre Gewerkschaften zwecks ausgiebiger „Revolutionisierung“ der Arbeitslosen — in Wirklichkeit, weil sie die eingezahlten Gelder anderweitig für ihren Parteiparat verwenden — überhaupt keine Arbeitslosenunterstützung auszahlten.

In der Debatte, in der gegen zehn Redner zu Worte kamen, befaßte sich

### Genosse Rejzl

zunächst mit den Kommunisten, aber auch mit der neuentdeckten Freundschaft gewisser bürgerlicher Politiker für die Arbeitslosen, deren Grundlage mehr als fadenförmig ist.

Genosse Rejzl wies einleitend auf die Schwierigkeiten hin, die sich der Beratung der Vorlage bisher entgegenstellten hatten, und sprach sein Bedauern aus, daß von gewisser Seite kein Verständnis für dieses Gesetz bestand und man sogar versucht hat, es als Tauschobjekt zu benutzen, ja damit direkt Erpressung zu betreiben.

Der Jahre hat man in der Tschechoslowakei direkt gegen die Arbeiter regiert; nun kommt ein Gesetz, das wirklich im Interesse der Armen unserer armen Bevölkerung liegt, doch sieht auf bürgerlicher Seite niemand ein, daß dieses Gesetz eine Notwendigkeit ist und ohne Rücksicht auf andere Vorlagen beschlossen werden müßte.

Wir Sozialdemokraten haben nie ein Fehl voraus gemacht, daß das Center System nicht das Ängstlich der Arbeitslosenfürsorge ist, sondern daß es nur ein Provisorium sein kann.

Wichtig für normale Zeiten oder höchstens für normale Krisen; in dem Momente aber, wo sich die Krise in jener Form wie heute verschärft, kann dieses System nicht ausreichen und muß unbedingt einem anderen Platz machen. Unser Grundgesetz ist von jeher gewesen, daß der Arbeiter ein Recht auf Arbeitslosenunterstützung hat, und ich glaube mit ruhigem Gewissen sagen zu können, daß unsere Partei nicht früher ruhen wird, bevor nicht dieses Ziel erreicht ist.

Wir haben bei den Verhandlungen über das Gesetz verschiedene Einwände gehört, so unter anderem auch den, daß diese Arbeitslosenunterstützung in jeder Form nichts anderes als

„eine Prämie auf die Faulheit“

ist. Man generalisiert hier ganz einfach verunglückte Fälle. In Wirklichkeit sind die Fälle, wo man nachweisen könnte, daß das Gesetz über die Arbeitslosenunterstützung von der Arbeiterklasse nicht gebraucht wird, sehr spärlich. Es ist auch ein Unsinn, das zu glauben, weil jeder Mensch weiß, daß der Arbeiter von der Arbeitslosenunterstützung nicht leben kann, sondern, daß es vielmehr der festliche Wunsch jedes Arbeitslosen ist wieder Arbeit zu bekommen!

Und nun das neue Gesetz. Wenn man den Agitationsreden der Kommunisten zuhört, möchte man glauben, daß von uns Sozialdemokraten keine größere Schurkerei begangen werden könnte, als diese Novellierung des Center Systems.

Wenn es uns aber gelungen ist, durchzusetzen, daß die Arbeitslosenunterstützung von 13 auf 26 Wochen verlängert wurde, daß der Staat nicht mehr die Hälfte, sondern drei Viertel und noch mehr der Unterstützung zahlen muß, wenn wir ferner in dem Gesetze lesen, daß die Ausgabenerlöse weitere 13 Wochen die Unterstützung des Staates in fünfzehnfacher Höhe bekommen, wenn die Gewerkschaft wenigstens 40 Heller täglich zahlt, und daß auch bei außerordentlicher Arbeitslosigkeit Arbeitslosen die Karenzfrist in den Gewerkschaften nachgesehen werden kann, dann glaube ich, braucht man auf die Agitation der Kommunisten nicht viel zu geben. Es ist ein Glück, daß die Arbeiter wohl wissen, warum es sich handelt, es ist ein Glück, daß (zu den Kommunisten gehörend): Ihr mit Eurer Demagogie bei den Arbeitern schon längst kein Gehör mehr findet!

Genosse Rejzl greift dann den Anspruch eines kommunistischen Debattierredners auf, daß jede Arbeitslosenunterstützung ein Wert sei, der nur konsumiert wird, aber nicht produziert. Redner stellt fest, daß jedesmal, wenn es um ein Gesetz geht, das den Arbeitern auch nur eine Kleinigkeit zuwenden soll, immer peinlich unter sucht wird, welche Auswirkung diese angewendeten Mittel auf das Wirtschaftsleben des Staates haben werden. Die Sozialisten haben seinerzeit aber sicher nicht gefragt, ob das Geld, mit dem etwa die slowakischen Klassen saniert wurden, eine produktive Ausgabe war oder nicht (Zustimmung) und man fragt darnach auch nicht bei den übrigen staatlichen Subventionen. Solche Einwände hört man nur dann, wenn es um die Arbeiter geht!

Dann kommt Genosse Rejzl darauf zu sprechen, wie Senator Hilgenreiner nun auf einmal,

seit er in der Opposition ist, bei allen möglichen Gelegenheiten sein Herz für die Arbeitslosen entdeckt, und wie er sein Leibblatt über Vorgänge im Budgetausschuß tendenziös informiert. Herr Kollege Hilgenreiner scheint es überhaupt, seitdem seine Partei nicht mehr in der Regierung ist, mit der Fürsorge für die Arbeitslosen sehr eilig zu haben. Diese Emsigkeit, diesen Eifer sind wir bei ihm nie wahr geworden, als seine Partei vier Jahre lang in der Regierung war! Damals haben wir immer nur das Gegenteil gesehen, daß seine Partei sehr eifrig dabei war, bei der Praktizierung von Gesetzen, die sich gegen die Arbeiterschaft gerichtet haben! Ich möchte Herrn Hilgenreiner von dieser Stelle aus sagen,

daß wir wissen, was wir in der Koalition zu tun haben, und auch wissen, wie lange wir in der Koalition zu verbleiben haben: Solange, als es uns möglich ist, für die Arbeiterklasse in der Koalition etwas zu erreichen!

Herr Kollege Hilgenreiner soll sich da um uns keine Sorge machen!

Endlich geht Genosse Rejzl in treffender Weise auf die verschiedenen

Ursache der Kommunisten in der Arbeitslosenfrage

ein. Nach der Moskauer „Pravda“ hat die kommunistische Partei der Tschechoslowakei wegen ihrer Agitation in der Frage des Center Systems vor kurzem eine empfindliche Rüge bekommen. Dieselben Herren, die zum Fürsorgeminister betteln gegangen sind, ihren Verbänden die Befugnis zur Auszahlung auch der staatlichen Arbeitslosenunterstützung zu geben, haben ein paar Monate später die Parole zum verheerendsten Kampf gegen das Center System herausgegeben. Als ihnen der neue Fürsorgeminister die Auszahlung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung bewilligte, haben sie auf einmal gefunden, daß ihre Kassen leer sind, und haben sich daher gegen das Center System gewandt. Moskau hat aber vor einigen Tagen den Befehl erlassen, daß die kommunistischen Gewerkschaften doch die Vorteile des Center Systems auszunützen haben, und so werden wir wohl in den nächsten Tagen das Schauspiel erleben, daß ihre Gewerkschaften wieder zum Genossen Dr. Czech um den Staatsbeitrag betteln kommen werden!

Zu den ärgsten Gegnern der Vorlage gehört auch die Zentrale der Handels- und Gewerbetreibenden; ihr diesbezüglicher Bericht steht auf derselben Linie wie die bisherige Haltung der kommunistischen

## Parlamentsausschüsse.

Prag, 4. Juni. Im Abgeordnetenhause tagten heute lediglich Ausschüsse. Der Ernährungs- und Gesundheitsausschuß genehmigte in fortgesetzter Debatte schließlich die Vorlage über die Viehzölle, die bereits morgen das Plenum beschäftigen soll. Der Nationaldemokrat Petrovich knüpfte die Zustimmung seiner Partei zu den Zöllen an die Bedingung, daß noch in der Juni-session die Vorlagen über den 13. Monatsgehalt sowie über die Gewerbe- und Sportkredit erleichtert und Zusicherungen über gewisse Lebensmittelpreise gemacht werden. Kommunistische Redner suchten mit viel überflüssigem Kraftaufwand direkt uns innige Anträge zu begründen, so die Forderung, kurzerhand alle Zölle abzuschaffen, den Kleinlandwirten völlige Steuerfreiheit zuzugestehen und ihnen auch noch alle Schulden aus der Staatskasse zu bezahlen usw. Schließlich setzte Minister Bradac den Ausschuss von dem Beginn der Verhandlungen zur Revision des ungarischen Handelsvertrages in Kenntnis.

Im Gesundheitsausschuß wurde die Debatte über das letzte Exposé des Ministers eröffnet, wobei Genossin Blatny in längerer Rede zu dem gesamten Komplex der Gesundheitsfürsorge erschöpfend Stellung nahm, sich für einen energischen Kampf gegen die sozialen Krankheiten einsetzte und neuerlich unsere weitgehenden Anforderungen an dieses Ressort zusammenfaßte.

Heute tagten ferner die Personalminister; gegen Abend hielten die politischen Minister eine Beratung ab, die sich bis spät nachts hinauszog. Den Hauptgegenstand dieser Beratungen bildet der 13. Monatsgehalt und seine Bedeutung sowie die Frage der Sanierung der Gemeindefinanzen.

### „Právo Lidu“ über Eger.

Das gestrige „Právo Lidu“ zitiert unseren dienstägigen Leitartikel über die Vorfälle in Eger und bezeichnet diesen Artikel als „gesunde Worte in die Reihen der Nationalisten“. An einer anderen Stelle nimmt das Blatt selbst Stellung zu der Sozialfahrt nach Eger und schreibt unter anderem:

„Alle ernsthaften tschechischen Parteien streben dahin, daß wir ein freundschaftliches Zusammenleben mit unseren deutschen Landsleuten finden und erhalten. Der Wunsch nach freundschaftlichem Zusammenleben ist auch auf deutscher Seite faßbar. Es versteht sich, daß dieses Streben nach dem freundschaftlichen Zusammenleben mit der starken — insbesondere wirtschaftlich — starken deutschen Minderheit eines der obersten Interessen des Staates ist. Wenn für diese staatsinteressen bedeutungslose Gruppen oder ein Teil der Journalisten in den bürgerlichen Redaktionen kein Verständnis haben, so ist dies verständlich, weil den ersteren die nationalstische

Partei, die sich beglückwünschen kann, die größten Reaktionen der Republik zu Kampfgewinnen gegen das Center System zu haben! (Zwischenrufe bei den Kommunisten. Genosse Rejzl wendet sich an ihre Adresse und erklärt: Wir sind mit der Politik der „Sozialisten“ ganz zufrieden. Sie sollen ruhig so weiter machen, um so früher werden den Arbeitern die Augen geöffnet! Die Uebertritte dieser Tausender Mitglieder von den Reinen Gewerkschaften zu uns, die in den letzten Wochen erfolgt sind, dokumentieren es, was die Kommunisten für eine dumme Arbeiterpolitik machen!

Wir Sozialdemokraten, erklärt Genosse Rejzl zum Schluß, werden für das Gesetz stimmen, weil wir es als eine Etappe auf dem Weg zum Ausbau der Arbeitslosenfürsorge im Sinne der Arbeitslosenversicherung betrachten! (Lebhafte Beifall.)

Später nahm der tschechische Genosse Haberman an die Gelegenheit wahr, um mit der kommunistischen Demagogie abzurechnen und ihren geschwollenen Phrasen die feste Entschlossenheit der sozialdemokratischen Parteien entgegenzustellen, in positiver Arbeit für die Arbeiterschaft alles nur irgend Erreichbare zu tun.

Der Christlichsoziale Scholz hatte unter allerhand Wenn und Aber erklärt, doch für die Vorlage stimmen zu wollen, ebenso der Sprecher der Slowaken und der deutschen Nationalsozialisten.

Später geriet der Landbändler Scholz in lebhafteste Differenzen mit unseren Genossen, als er mit dem Schlagwort der „Unproduktivität“ der Arbeitslosenunterstützung kam und die angeblich feindselige Haltung der Arbeiterschaft gegenüber dem Landwirt kritisierte. Festgenagelt seien auch seine Feststellungen, daß die Landbändler nur deshalb für die Vorlage stimmen, weil sie halbwegs befriedigende Zölle haben wollen, und daß es ein Gebot der Menschlichkeit (!) gewesen sei, das sie im Interesse der Landwirtschaft zwang, das Center System bis zur Einbringung der Viehzölle zu verschleppen.

Nach den Schlussworten der Referenten wurde die Sitzung auf morgen, Donnerstag, halb zehn Uhr vormittags vertagt.

Vor der Debatte über das Center System war die Regierungsvorlage, durch die die Verleihung des Deffektivitätsrechtes an Krankenhäuser einheitlich der Regierung nach Anhörung der Landesvertretung übertragen wird, nach kurzer Debatte in erster Lesung angenommen worden.

Sehe willkommen ist, und weil die anderen wieder nicht genug Zuneigung haben, um die Politik der Partei, der sie dienen, zu begreifen. Aber für diese staatlichen Interessen sollte der Sokol Verständnis haben. Die Deutschen in Eger haben durch den Abgang aus der Stadt, die von den Sokolvereinen besucht wurde, demonstriert. Die Egerer Deutschen haben dadurch Kaltblütigkeit bewiesen und sind der Möglichkeit von Zusammenstößen aus dem Wege gegangen, sie haben den Sokolen eine menschenleere Stadt überlassen. In der nationalstischen Presse wird das als großer Sieg der Sokolen erklärt, wir betrachten das anders. Was die politische Kaltblütigkeit betrifft, haben die Egerer Deutschen über die Arrangements des Sokolfestes unserer Meinung nach einen Sieg davongetragen.“

### Der Streit der Universitäten.

Das Universitätsgesetz von 1920 bestimmt bekanntlich, daß die tschechische Universität allein die Rechtsnachfolgerin der alten vor dem Jahre 1883 ungeteilten Prager Universität und als solche allein berechtigt ist, den Namen Karlsuniversität zu tragen. Dagegen hat sich nun die deutsche Universität anlässlich des zehnjährigen Bestandes des Universitätsgesetzes gewandt, was wieder eine Polemik der tschechischen Universität hervorgerufen hat. (Interessant ist übrigens, daß zwei so hervorragende Historiker wie die Professoren Bekaf und Susta den Standpunkt des Professorenkollegiums der tschechischen Universität nicht teilen.) Das „Právo Lidu“ kommt nun in seinem Leitartikel von gestern auf diese Angelegenheit zu sprechen und meint dazu:

„Wir glauben, daß das Prestige der Universität ganz anderswo zu suchen ist als im Alter. Wenn das gebildete Europa von der Prager deutschen Universität wird sagen können, daß diese, obwohl sie jung ist, doch hervorragende wissenschaftliche Arbeiter aufweist und daß sie sich an Bedeutung zu den ersten Universitäten der Welt emporgearbeitet hat, würde das sicherlich ein günstigeres Urteil sein, als wenn konstatiert werden müßte, daß eine der Prager Universitäten eine reiche Tradition hat, aber nichts wert sei. Beide Prager Universitäten, wie sie auch immer heißen mögen, sollten sich als Erbinnen des alten Ruhmes der Universität Karl IV. fühlen. Und sie sollten sich als schwereliche Anstalten betrachten, die durch ein gemeinsames Ziel verbunden sind, sie sollten sich einander nähern und nicht einander entfremden. Wenn der akademische Senat der Universität in seiner letzten Kundgebung im Eifer des Kampfes solche Argumente verwendete, daß der tschechische akademische Senat sie in seiner Kundgebung widerlegte, so bedeutet dies das Graben eines Abgrundes und nicht den Bau einer Brücke.“

Ebenso wie, wenn die tschechische Universität sich a priori ablehnend zu allen deutschen Argumenten stellt. Es ist im Interesse beider Universitäten nicht um die alte Tradition zu streiten, sondern eine neue zu bilden. Und wollen sie ein höheres Ziel sehen, so kann dies nur eines sein: die neue Tradition Hand in Hand zu schaffen.“

### Die neue Biersteuer.

Das Finanzministerium hat einen Entwurf über die neue Besteuerung des Bieres ausgearbeitet, deren Ertrag, wie bereits bekannt, der Sanierung der Selbstverwaltung dienen soll. Danach soll die neue Steuer bei Schaumbier 50 Heller, bei Lagerbier 60 Heller und bei Spezial- und ausländischen Bieren 70 Heller pro Liter betragen. Die Steuer muß derjenige bezahlen, der Bier gewerbmäßig oder für den Eigenverbrauch erzeugt oder Bier aus dem Ausland einführt. Das ausgeführte Bier unterliegt der Steuer nicht. Aus dem eingenommenen Betrag soll der Finanzminister durch zehn Jahre hindurch jährlich einen Betrag von fünf Millionen Kronen zur Sanierung der Krise der kleinen Brauereien, welche höchstens 10.000 Hektoliter im Jahre produzieren, verwenden. Im Motivbericht wird die neue Besteuerung damit begründet, daß die Preise der Rohmaterialien bedeutend zurückgegangen sind und daß die Bierbrauereien also imstande sind, ohne Erhöhung des bisherigen Bierpreises die höhere Besteuerung auf sich zu nehmen.

### Mährisch-schlesische Landesvertretung.

Brünn, 4. Juni. (Eigenbericht.) In der Landesvertretung wurde heute die Debatte über den abgeänderten Vorschlag fortgesetzt. Die bereits gestern vorherrschend gewesene Zustimmung der Landesvertreter gegen die auf allen Gebieten der Landesvertretung immer deutlicher in Erscheinung tretenden Versuche der Staatsverwaltung nach einer Zentralisierung und Auslieferung der Verwaltung in die Hände der Bürokratie gab auch in der heutigen Sitzung den Grundton in der Debatte. Sämtliche Redner, auch die jener Parteien, die bei der Schaffung der Verwaltungsreform deren eifrigste Befürworter waren, sprachen sich gegen die vorgenommenen Streichungen, besonders aber gegen die Liquidierung der Landeskasse aus. Der Landesausschuß mußte allein vormittags zweimal zusammenzutreten, um zu verschiedenen Fragen Stellung zu nehmen, die im Laufe der Verhandlungen aufgerollt wurden. Einen besonderen Kampfpunkt bedeutete die Frage der Liquidierung der Landeskasse. Bereits in der gestern eingingen Reichskommission wurde die Frage der Liquidierung der Landeskasse eingehend erörtert und beschlossen, sich ganz entschieden gegen die durch die Staatsverwaltung in Angriff genommene Durchführung der Liquidierung dieses Instituts zu verwahren, da die Regierung nicht das Recht habe, Angelegenheiten, die in die Kompetenz der Landesvertretung fallen, zu erledigen. Auch in der heutigen Sitzung kam der offene Widerstand der Mitglieder der Landesvertretung in dieser Frage immer mehr zum Ausdruck. Besonders augenfällig wurde dies als nach dem Kommunisten Schubert der tschechische Merikale Peter Rudolfsch eine mehrstündige Obstruktionsrede hielt. Auch die anderen Redner beschäftigten sich eingehend mit den Streichungen im Landesvorschlag und gaben zu verstehen, daß sie nicht gewillt sind, auf die geringen Rechte, die ihnen durch die Verwaltungsreform zugebilligt wurden, zu verzichten. Die Sitzung wurde nach einer Rede des tschechischen Nationalsozialisten Kopeček unterbrochen und auf morgen vertagt.

### Liquidatorengeftammel.

So wie den Blättern der offiziellen kommunistischen Partei gefällt auch dem Reichsberger „Vorwärts“, dem Blatt der Liquidatoren, nicht die Rolle, welche die deutschen sozialdemokratischen Gemeinde- und Bezirksvertreter auf der Tagung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper gespielt haben. Wir sprechen darüber ausführlich an anderer Stelle, und was wir dort über die richtig liniierten Kommunisten sagen, davon können sich auch die Herren von Neurath den Teil nehmen, der ihnen gebührt. Im übrigen war der Herr Lude, der bekanntlich der Redaktion des Reichsberger „Vorwärts“ nahe steht, selbst in der Vorstandssitzung des Verbandes, in welcher das ganze Vorgehen auf der Tagung ebenso wie die Resolutionen, die dann in der Vollversammlung angenommen wurden, besprochen und beschlossen wurden. Herr Lude hätte also in der Vorstandssitzung selbst gefällig den Mund aufmachen können. Er hat aber wahrscheinlich geglaubt, daß es tapfer ist, dort zu schweigen und erst nachher in der Presse zu reden. Oder weiß auch bei den Liquidatoren die Rechte nicht, was die Linke tut, und die Redaktion des Reichsberger „Vorwärts“ ist in Unkenntnis der Stellungnahme, die Herr Lude in Komotau eingenommen hat. Wenn der Reichsberger „Vorwärts“ glaubt, daß die Rolle, die die Sozialdemokratie auf der Komotauer Tagung gespielt hat, „schmächtig“ ist, so können wir darauf nur antworten, daß die Sozialdemokratie noch lange eine rühmenvolle Rolle in der Arbeiterbewegung spielen wird, wenn die schmähliche Rolle der 100- und ebenso der 50-prozentigen Kommunisten längst zu Ende gespielt sein wird.

An unsere Leser und Abonnenten.

Zu Pfingsten erscheint unser Blatt am Sonntag zu gewöhnlicher Stunde und dann, infolge des tarifmäßigen Feiertages am Montag, erst wieder Mittwoch, den 11. Juni.

Tagesneuigkeiten.

Der Proletariertnabe fragt . . .

Von Rheda.

Sag, Vater, ist es wahr, was Onkel Gustav sagt, daß man, wenn wir nicht zahlen, uns aus der Wohnung jagt? Und in den großen Häusern soll es Menschen geben, die nicht zu schlafen und nicht in einem Zimmer leben? Sag, Vater, ist es wahr, in Deutschland leben die jeden Tag ein warmes Mittagessen haben? Und die — er sagte mir, ich soll es nicht vergessen — Brot genug besitzen, um sich satt zu essen? Es soll, sagt er, auch eine Menge Menschen geben, die von uns und unserer Hände leben, Sag, Vater, ist das wahr? Und ist es wahr, daß sie uns dafür nicht höher achten als das Vieh? Sag, Vater, ist das alles wahr? Und ist's auch wahr, daß alles das so bleiben muß und Jahr für Jahr Sie ungestraft uns mit der Peitsche drohen sollen, Bloß weil wir hungrig sind und leben wollen? Sag, Vater, ist das wahr?

Zeileis kontra Lazarus.

Das Berliner Kammergericht hat in dem Ehrenbeleidigungsprozeß des Wunderdoktors Zeileis gegen den Prof. Lazarus sein Urteil gefällt, das die gelungene Prophezeiung des Wiener Karikaturisten Carl Josef bestätigt: Zeileis behält sein Geld und Lazarus sein Recht. Es ist allgemein in Erinnerung, daß Prof. Lazarus behauptete, in der Fremdenindustrie-Gallspach gewesen zu sein und auf Grund seiner Wahrnehmungen an der Quelle Zeileis'cher Interferenzströme nachstehendes behaupten zu müssen: Herr Zeileis verstehe nichts von der Medizin — diese Bemerkung hat der Wunderdoktor zwar eingeklagt, die Klage aber dann in dieser Hinsicht eingeschränkt — Herr Zeileis treffe nichts — auch diese liebenswürdige Beklame wurde nachträglich aus der Klage ausgeschieden — Herr Zeileis beute die Patienten aus — auch dies erschien dem Wunderdoktor vor Gericht beweisbar und wurde daher ausgeschieden — und endlich, daß Herr Zeileis die Leute unverantwortlicher Weise von den geschulten Ärzten abziehe — auch diesen Punkt erkannte der neue Messias in Gefundmachen an — so daß als Gegenstand des Prozesses nur die Meinung des Herrn Prof. Lazarus blieb, daß Zeileis falsche Diagnosen stelle. Dies nahm das Gericht als erwiesen an und sprach Herrn Lazarus frei. Damit ist eine der größten Blamagen der Jetztzeit in erster Instanz gerichtlich befätigt; fast fünfzehnhundert Leute sollen sich in der „Zeison“ täglich zeileisen lassen, man kann sich vorstellen, welche Einnahmen das nicht nur für den Wunderdoktor — pardon, Wunderdoktor — sondern auch für Oesterreichs blühende Fremdenindustrie bedeutet. Heimwehraufmärsche und sonstige Scharfschüßungen an freier Luft, vereint mit Gallspach dürften wirklich eine Sensation sein, da kommt es doch bei dem programmatischen Edelmut der maßgebenden Faktoren nicht mehr darauf an, ob die Attraktion auch tatsächlich reißt oder nicht vielmehr auf der unverständlichen Dummheit vieler Tausender aufgebaut ist.

Wenn man mit vernünftigen Ärzten über Zeileis spricht, so hört man immer, daß die „Methode“ nicht immer schaden muß und wird da an die alte Praxis der Apotheker gemahnt, die dem Selbstmörder Mandisjeder statt Gift geben. Immerhin ist jetzt eines sicher: auch er selbst glaubt nicht daran, daß er Medizin versteht, etwas trifft und nicht ausbeutet. Auch Deutsch-Oesterreich sollte sich endlich aufraffen und nunmehr dieses Kuriosum, das auf einer Stufe steht mit Gefundbetern und den Wunderquellen à la Lourdes, ganz offiziell auf sein wahres Maß zurückführen. Es erscheint wirklich unfähig, daß Oesterreichs Behörden, die ohnehin nicht immer und überall ernst genommen werden, nur im schäbigen Interesse des materiellen Vorteiles durch die Tausende Raiver, die in Gallspach Heilung suchen, den Wunderdoktor mit wallendem Bart decken. Aber gegen die Verdummung der Welt hilft bekanntlich nichts mehr, die Zeileiseri schreiet siegreich weiter, es gibt Fabriken, die bereits keine „Apparate“ serienweise erzeugen und nur eines kann den Zepfiker trösten: man kann jedem Zeileiser nunmehr ruhig ins weite und edle Gesicht sagen, daß er die Patienten ausbeute, bei Ausübung der . . . eiferei nichts von Medizin verstehe und nicht treffe. Das mag immerhin ein Trost sein.

Walter Lustig.

Vom Kapital.

Vom „Zegen der Arbeit“.

In der Porzellanfabrik Karstens in Reichenbach (Thüringen) sind auf Veranlassung der Geschirrfabrikanten nicht weniger als 180 Zentner fertiges, gutes Porzellan zertrümmert und auf eine Schutthalde geworfen worden, weil von Verbands wegen bei einer Kontrolle festgestellt wurde, daß in dem Werk die zugeleitete Produktionsquote überschritten worden war.

Der Mann, der sein Gedächtnis verlor.

Das Drama des Mannes von Collegna.

Aus Rom wird berichtet: Das Drama des „Mannes aus Collegna“ oder der „Foll Brunneri-Canella“ lenkt neuerdings die Aufmerksamkeit der italienischen Öffentlichkeit auf sich. Der Mann von Collegna, dessen Identität gerichtlich noch nicht festgestellt ist, ist bereits seit Jahren der Gegenstand eines Strittes zweier italienischer Familien. Die eine Familie ist überzeugt, daß dieser Mann, der seines Gedächtnisses verlustig wurde, der gewesene Typograph Mario Brunneri ist, der seinerzeit wegen verschiedener Verbrechen unschuldig verurteilt wurde, die zweite Familie jedoch erklärt, daß es sich um den gewesenen Professor der Pädagogik Giulio Canella handelt, der im Kriege spurlos verschwunden ist. Die erstgenannte Instanz erklärte sich für Brunneri, das Kassationsgericht in Turin hat jedoch dieses Urteil aufgehoben. Der Streit wird in aller nächster Zeit vor das Appellationsgericht in Florenz kommen. Die Gattin des Professors Canella lebt wieder in gemeinsamem Haushalt mit diesem „rätselhaften Mann“, hat bereits zwei Kinder mit ihm und fordert, daß das Gericht seine Identität mit dem verschwundenen Canella und die Kinder als ehelich anerkenne. Der Bruder des ebenfalls verschwundenen Brunneri erhebt dagegen Widerspruch. Der „Mann aus Collegna“ interessiert die Öffentlichkeit

seit auch dadurch, daß er, unterstützt durch seine reichen Verwandten, jetzt seine Memoiren herausgibt. Dieser Tage lud er einige Journalisten zu sich ein und übergab ihnen den ersten Band seiner Lebenserinnerungen, wobei er ihnen kurz deren Inhalt darlegte. „Aus meiner Vergangenheit erinnere ich mich“, sagte er, „und das nur sehr unklar, bloß an jene Zeit, in der ich als Offizier bei Bitolita verwundet und gefangen genommen wurde. Ich weiß jedoch, daß ich mich in meiner Vergangenheit mit Pädagogik befaßt habe, und erinnere mich an meine Doktorarbeit über den Normalismus. Mein übriges Leben aber ist mir im Nebel entschwunden. Nur von jener Zeit, als ich im Jahre 1927 das Krankenhaus verließ, gibt es in meiner Erinnerung sichere Stellen. Erst als ich mit meinem Bruder zusammentraf, trat in mir eine geistige Revolution ein. Ich habe einige Tage lang nichts geschrieben und darüber nachgedacht, wer ich eigentlich bin.“ Nach dem Urteil der Courtmalisten ist der „Mann aus Collegna“ ein ruhiger, besonnenere Mensch, der den Eindruck eines Mannes macht, der zwar einzelne Abschnitte seiner Erinnerungen zusammensetzen kann, der sie aber nicht beherrschen und aus ihnen keine zusammenhängende Reihe bilden kann. Er spricht im Venezianer Dialekt und macht den Eindruck eines Gymnasialprofessors.

Dostojewski erzählt in seinen „Erinnerungen aus einem Totenhaus“, daß die schlimmste Strafe für die sibirischen Häftlinge die sinnlose Arbeit war: sie mußten einen Haufen Steine an eine andere Stelle karren und dann wieder zurück.

Die Arbeiter der Porzellanfabrik Karstens verrichten unter der heutigen gegenwärtigen Wirtschaftsordnung eine Arbeit, die nicht sinnvoller ist als die der sibirischen Sträflinge in der Zarenzeit.

Der Scheck.

Mr. Andrew Ward schloß die Augen für immer. Die Verwandtschaft, schwarz gekleidet, öffnete das Testament. Alle waren in großer Erwartung.

Mr. Ward hatte 120.000 Dollar hinterlassen — aber mit einer seltsamen Klausel, die Zeugnis von seiner Habgier selbst nach dem Tode gab. Jim, sein Neffe, erhielt den ganzen vorhandenen Betrag zugesprochen — mit der Bedingung, daß dem Verbliebenen 100.000 Dollar davon in den Sarg mitgegeben würden.

Da blieben also bloß noch 20.000 Dollar für die Erben übrig. Jim stierte enttäuscht vor sich hin.

Da trat sein Vetter Geseffel Brown auf ihn zu. „Gibst du mir 10 Prozent, wenn ich dir die 100.000 Dollar, ohne gegen das Testament zu verstoßen, rette?“

Jim erklärte sich einverstanden. Und mon legte dem heimgegangenen Andrew einen Scheck über 100.000 Dollar pietätvoll in den Sarg.

Seimarbeiter.

Im Südhaz werden von Seimarbeitern kleine Versand-Vogelbauer hergestellt.

Die Leute müssen sich das zugeschnittene Material selbst aus der oft weit entfernten Fabrik holen. Sie müssen dann zusammenfügen: 18 große Sprossen, 33 kleine Sprossen, 1 Boden, 1 Futterkasten, 1 Saufnapf, 34 winzige Nägel müssen eingeschlagen werden. Für 105 derartig zusammengebaute Vogelbauer bekommt der Mann, wenn er sie selbst auf der Fabrik wieder abgeliefert hat, vier Mark. Licht usw. bezahlt er selbst.

Italiener in Texas.

Antonio, was machst du? — „Ich klopfe Steine.“  
„Warum Steine?“ — „Um Geld zu machen.“  
„Warum Geld?“ — „Um Spaghetti zu kaufen.“  
„Warum Spaghetti?“ — „Um zu essen — und Muskeln zu kriegen.“  
„Warum Muskeln?“ — „Um Steine zu klopfen.“

Auf der Heimfahrt die Azoren passiert.

Friedrichshafen, 4. Juni. Beim Luftschiffbau ist ein Ausruf vom „Graf Zeppelin“ eingegangen, wonach sich das Luftschiff um 7 Uhr m. e. z. nach Passieren der Azoren auf 38 Grad 20 Minuten nördlicher Breite und 23 Grad 40 Minuten westlicher Länge befand.

13 Trefsnige entkommen.

Detroit, 3. Juni. 13 Insassen des staatlichen Krankenhauses für gemeingefährliche Geistesranke gelang es, heute zu entkommen. Sie sind mit Messern und Rasiermessern bewaffnet. In der Nachbarschaft herricht große Erregung. Die Farmer, die ihre Frauen und Kinder nicht aus den Häusern lassen, durchsuchen, mit Gewehren bewaffnet, die Büsche und Wälder. Zwei Entkommene sind bisher gefaßt worden.

Todesurteil in Währisch-Ostau. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte am Mittwoch das Schwurgericht in Währ.-Ostau den 23jährigen Handelsreisenden Raimund Stadky aus

Peterswald bei Teschen, der in der Nacht zum 20. April d. J. seine Geliebte, die 18jährige Anna Bartos, auf dem Heimwege durch Messerstiche getötet hatte, wegen Mordmordes zum Tode durch den Strang. Der Berufte hat die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

Hauptversammlung des Verbandes für deutsche Jugendherbergen in Komotau. Sonntag fand in Komotau die von allen Verbänden gut besuchte Hauptversammlung des Verbandes für deutsche Jugendherbergen statt. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Dr. Walter Simon, Auffig, konnte in seinem Bericht eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung feststellen, die sich vor allem in der Gründung von Ortsgruppen und Herbergsgemeinschaften kundgibt. Es ist auch gelungen, die Schulen und die Lehrerschaft auf die Wichtigkeit des Herbergswesens aufmerksam zu machen. Der Geschäftsführer, Herr Fachlehrer Trappschuh, Auffig, und der Kassier des Verbandes, Herr F e r b a s, konnten ebenfalls in ihren Berichten einen Aufschwung bekanntgeben. Anschließend sprach Privatdozent Herr Dr. Weigel aus Prag in einem glänzenden Vortrage über die Bildungswerte des Wanderns. Der Vortrag machte auf alle Anwesenden durch seine Gründlichkeit einen tiefen Eindruck. Ebenso wurde der Vortrag des Herrn Lehrer Walter aus Dresden über „die praktische Durchführung des Schulwandertages“ mit Beifall aufgenommen. Bei der folgenden Neuwahl des Vorstandes wurden einstimmig Herr Dr. Simon zum Vorsitzenden und Herr Fachlehrer Trappschuh zum Geschäftsführer wiedergewählt. Außerdem gehören dem Vorstand noch acht Vorstandsmitglieder an, darunter für die Naturfreunde Genosse Müller als Geschäftsführerstellvertreter, Genosse Geißler für die Sozialistische Jugend als Kassier-Stellvertreter und Genosse Storch für den Arbeiterturnverband als Beisitzer. Am Abend vorher fand ein Begrüßungsabend statt, an dem die Jugendgruppen Komotaus mitwirkten.

Zur Jugendweiche! In wenigen Wochen werden wir für unsere Bierzehnjährigen das Fest der Jugendweiche feiern. Arbeitereltern! Wenn ihr Kinder habt, die nunmehr aus der Schule austreten, dann kommt mit ihnen zu dieser Feier. Sie soll unseren Burschen und Mädchen Aufbruch und Wegweiserin sein für ihr junges Leben. Der Uebertritt aus der Schule in den selbständigen Daseinskampf weckt große Hoffnungen, ruft aber auch bange Zweifel wach und mehr als sonst brauchen die jungen Menschen in dieser Zeit treue Berater und Helfer. Es ist unsere Aufgabe, ihnen zu zeigen, wo ihre wahren Freunde stehen, unsere Pflicht, sie für den großen Kampf zu begeistern, der auch über ihr Schicksal entscheidet.

Eine Exkursion in die GEG-Nährmittelwerke Neratowitz. Herr E. M. Prag schreibt uns: Einer Einladung der Geschäftsführung des GEG-Verbandes folgend, fand am 29. Mai eine Studienfahrt des Vereins deutscher akademischer Betriebswirtschaftler, des handelswissenschaftlichen Fachvereins der deutschen technischen Hochschule in Prag in die GEG-Nährmittelwerke Neratowitz statt. Es ist für den angehenden kaufmännischen Lehrer gerade dieses Staates mit seinem blühenden Genossenschaftswesen sehr von Vorteil, an Ort und Stelle Studien darüber anstellen zu können, welche volkswirtschaftlichen Kräfte da rege sind, Wegbereiter einer Umgestaltung des Wirtschaftslebens zu werden. Expansion, das ist der erste Eindruck, den man beim Anblick der teils um, teils neugebauten Eigenproduktionsstätten in Neratowitz erhält. Luft- und lichtdurchflutete Arbeitsäle geben Zeugnis einer hohen Betriebsbühigkeit, ermöglichen eine menschenwürdige Arbeitsweise. Die Exkursionsteilnehmer beobachteten eine durchgreifende Betriebsorganisation, in innigem Zusammenhang mit dem übrigen, mustergültigen Fabrikbetrieb. Den Worten des Leiters der Nährmittelwerke Dr. Frib Schenk war zu entnehmen, daß die Eigenproduktion noch weiter ausgebaut werden soll, daß also diesem großen

Die Frauen und das II. Bundes-Turn- und Sportfest.



Die Mitarbeiterinnen der Frauen am Bundesturnfest wird eine große Rolle spielen. Nicht nur, daß bei den Festvorbereitungen und bei der Festdurchführung viele hundert Frauen mitwirken, wird auch der sechste Teil des Bundesturnfestes den Frauen Zeit und Raum geben.

Die Mädchen und Frauen nehmen an sportlichen und entsprechend aufgebauten Gerätewettkämpfen teil, werden Freundschaftsspiele ausrichten, wirken beim Feuerfestspiel mit. Die Frauen werden besonders durchdachte rhythmisch-gymnastische Massenspiele und ein modernes Barrenturnen durchführen.

Die Arbeiterturner und Sportler sind stolz darauf, daß sie den Frauen in ihren Reihen Entfaltungsmöglichkeiten geben. Es turnen heute nicht bloß tausende junge Mädchen, sondern wir haben in den gut geleiteten Frauenabteilungen auch viele ältere Arbeiterinnen, die mit Lust und Liebe allen Übungen obliegen und sehen, daß man auch in älteren Jahren noch behend und fröhlich werden kann. Die Frauen sollen aber am Bundesturnfest nicht nur technisch und administrativ mitwirken, sondern wir wünschen, daß tüchtige Arbeiterinnen unsere Gäste sind und bei den Massenaufmärschen der Frauen und Mädchen sehen, wie die Körperkultur auch für das weibliche Geschlecht in Arbeiterkreisen möglich und durchführbar ist.

Heute ein noch größeres Morgen folgen wird — alles aus eigener Kraft! Der umsichtigen Führung, die sich auf sämtliche Zweige dieses vielseitigen Unternehmens erstreckt, verdanken die Exkursionsteilnehmer die guten Eindrücke und mannigfachen Bereicherungen ihres Wissens, die sie im Unterrichte werden wohl zu verwerten wissen. Die Gastfreundschaft in Neratowitz verpflichtete zu besonderem Danke. Der Exkursionsleiter warf beim Abschied die Frage auf, warum bis heute das Genossenschaftswesen keinen Eingang auf den Fachhochschulen dieses Staates finden kann und erinnerte an die Bemühungen des Vereins, eine Dozentur für Genossenschaftswesen an dem Lehranstalts an der deutschen technischen Hochschule durchzuführen.

Fliegerkatastrophen. Der italienische Militärflieger Nola und der Zivilpilot Pasqui sind gestern in Basi durch Absturz eines Flugzeuges ums Leben gekommen. — Der Pilot der kanadischen Handels-Fluggesellschaft Paul G. Garten, der während des Weltkrieges der Jagdstaffel des Freiherrn von Richthofen angehörte, fand Dienstag den Tod, als sich seine Maschine während eines schweren Sturmes bei der Landung überflügelte.

Säuglingssterben ohne Ende. Nachdem schon in den beiden vorhergehenden Tagen in Lübeck je zwei Todesfälle von Säuglingen an den Folgen der Calmette-Fütterung eingetreten waren, sind auch im Laufe des Dienstag wiederum zwei Kinder gestorben. Damit steigt die Zahl der Todesopfer auf 28.

Erwürgt. Sonntag wurde in einem Garten der Währischen Straße in der Stadt Berehovo eine Leiche gefunden, deren Aehle mit einem Riemen zusammengeknüpft war. Der Polizeiarzt stellte Würgepurten fest. In dem Ermordeten wurde Andreas Demko aus Berehovo agnosziert. Des Mordes verdächtig sind Paul Biro und eine gewisse Ciud, die beide im Hause Demkos geblieben hatten.

Ein Meter Sittlichkeit. Es gibt Kilometer, Zehnmeter, Elfmeter Straßhöhe beim Fußballspiel, Tachometer, Grubenhund und vieles andere, was sich in Metern ausmessen läßt, aber das neunte Längennmaß wird uns aus Holland geliefert: der Jugendmeter! Ueber Holland ergießt sich schon seit einiger Zeit eine Sittlichkeitswelle. Noch ist das Geschäfter über jenen holländischen Bürgermeister nicht verstummt, der von Amts wegen verfügte, daß in dem einzigen Kino seines Städtchens die Besucher nach Geschlechtern getrennt Platz zu nehmen haben. Und schon erwacht diesem Waderen eine Konkurrenz in der Person seines Kollegen aus der Provinz Zeeland, des Stadtoberhauptes von Sankt Maartensdijf. Dieser Jugendhros hat eine sensationelle Entdeckung gemacht: nämlich die, daß der Abstand gliblich verlegt werde, wenn Männlein und Weiblein auf den Bänken der städtischen Anlagen dicht nebeneinander sitzen, und darum erließ er sein Dekret, das da lautet:

Personen verschiedenen Geschlechtes haben, wenn sie auf einer Bank im städtischen Park sitzen, streng darauf zu achten, daß der räumliche Abstand zwischen ihnen mindestens einen Meter beträgt. Ueberdies wurde die Polizei angewiesen, mit größter Energie auf die Einhaltung dieser Vorschrift zu achten. Das geht nun in der Tat noch über die Maßvorkehrungen für die Badelieder hinaus. Wenn diese Idee der Jugendmeter sich einbürgert, so könnte sie alsbald auch auf Eisenbahnen, Kinos, Theatern und Stundenhotels ausgedehnt werden. Vielleicht wird dann doch die ganz Schweineerei der Geschlechtlichkeit endlich abgeschafft werden können.

**Ein blutiges Drama** forderte am Dienstag in der Universität Cambridge drei Opfer. In einem Wohnzimmer erschoss der Student Walter Potts, der Sohn eines Londoner Großhändlers, den bekannten englischen Gelehrten und Forscher Wollaston. Außerdem verwundete der Täter einen bei der Unterredung anwesenden Kriminalpolizisten. Schließlich tötete sich Potts durch einen Schuß in den Kopf. Der erschossene Gelehrte war zurzeit Rektor des Kings College.

**Rennerliche Ueberschwemmungen** verursachte in der Nacht von Montag auf Dienstag ein heftiger Regenguß im Chevreuseetal, einem beliebten Ausflugsgebiet in der Umgebung von Paris. 36 am Ivettesfluß gelegene Wohnhäuser wurden von dem plötzlich über die Ufer getretenen Fluß derart beschädigt, daß ihre Bewohner noch in der Nacht die Häuser rasch räumen mußten. Sechzig Familien sind obdachlos. Der Sachschaden beträgt mehr als einhalb Millionen Franken.

**Pfingsttrube bei den Sparassen in Prag.** Die tschechische Sparasse, die Prager städtische Sparasse und die Städtische Sparasse in Weinberge halten ihre Schalter am Samstag, den 7. d. M. von 8 bis 11 Uhr offen und bleiben am Pfingstmontag ganz-tägig geschlossen.

**Liebe unter Männern.**

Die Pariser Polizei hat den Kammerdiener Riveau wegen Mordes verhaftet. Riveau hatte seinen Freund Zetner, einen Elässer, zu dem er in homosexuellen Beziehungen stand, im Bett erschossen.

Eine der längsten Straßen auf dem linken Seine-Ufer in Paris ist die Rue Saint-Denis, die an der Universität vorbeiführt. In einer kleinen Nebenstraße liegt hier ein kleines Tanzlokal, dessen Fenster von innen mit roter Seide bespannt sind. In einer der letzten Nächte ließ René Zetner, ein Sonder junger Mensch, die Tür des Tanzlokals auf und trat ein. Nicht eine einzige Frau, nur Männer sah man in dem Raum. Alle waren elegant gekleidet, trugen Anzüge nach dem neuesten Schnitt, ein süßliches Parfüm strömte von ihnen aus, ihre Haare waren sorgfältig in Loden gebrannt. Ein Orchester musizierte einen Höllelärm zusammen. Auf dem Parkett tanzten die Männer in enger Umarmung. In den Separees saßen diese Männer mit ringgeschmückten Fingern beim Champagner, junge geschminkte Burlesken in ihren Armen.

Zetner grüßte einige Bekannte, nahm an einem kleinen Tisch Platz und bestellte einen Luis-Likör. Ein wohlbeleibter Italiener wandte seine Aufmerksamkeit dem neuen Gaste zu und blickte ihm mit melancholischen Augen starr ins Gesicht. Zetner lächelte leicht. Da hörte man laute Stimmen an der Tür. Fünf, zehn, zwanzig Männer brachen ins Lokal ein, versperrten alle Ausgänge. Razzia! Ein Herr stand auf und rief: „Ich bin Kommissar Prioletti von der Sittenabteilung. Niemand verläßt den Raum. Alle sind verhaftet!“ Es gab ein heillofes Durcheinander. Die jungen Männer schrien wie Baskische, wenn eine Maus durchs Zimmer läuft. Die Polizei machte nicht viel Umstände. Sie ließ die parfümierten Gaste zur Tür hinaus. Draußen wartete ein Lastauto. Fünf Minuten später war das Lokal leer, die Straße wieder ruhig.

Sämtliche Gäste der Tanzbar saßen im Wartezimmer der Sittenpolizei am Quai des Fèvres. Zetner, dem man nichts nachweisen konnte, wurde bald entlassen. Mit ihm kehrte ein anderer schleunigt dem Gebäude der Polizeipräfektur den Rücken!

**Der Schmuggler und sein Maultier.**

Von Erna Büsing.

Er hatte ein Handwerk gelernt, aber das Erlernen eines Handwerks ist leider kein Versicherungsschein auf Arbeitsmöglichkeit. Er lief durch die schrägen Straßen seines Gebirgsdorfs, er lief durch alle Gäßchen, er pries sich bei jedem Meister an, er zeigte überall stolzbewußt sein lobendes Zeugnis, jedoch verlangte niemand nach seiner Arbeitskraft. Man vertröstete ihn mit seiner Jugend, man machte ihm gute Hoffnungen für die Stadt und er verließ das kleine, von Bergen eingegengte Dorf und versuchte sein Glück in der Ferne. Das heißt, er machte einen Versuch mit dem Glück, das Glück hingegen machte keinen Versuch mit ihm.

In der Stadt war man unwillig über jeden Zugang. Der Junge aus dem Dorf hatte keine Berechtigung auf Arbeit, er fand kein Zutrauen zu seiner jugendlichen Kraft, kein Verständnis für sein ehrliches Wollen; man spendete ihm nicht einmal Trost durch ein müßig hingeworfenes, gutes Wort. Man sagte ihm, er müsse sich umstellen, heute gelte nur der Mann, der anpassungsfähig sei. Aber an welche Gebrauchsmöglichkeit er sich anpassen sollte, das verriet man ihm nicht.

So kam er wieder in sein Dorf zurück. Er füllte sein Leben mit Gelegenheitsarbeiten, mit Sparen, mit Rechnen und der vagen Hoffnung auf das Glück, auf die endlich sich ergebende Möglichkeit, festen Fuß zu fassen im Wirtschaftsprozess. Immer wieder hatte er neue Pläne, immer wieder machte er neue Versuche, zu einer geregelten Beschäftigung zu kommen und schließlich sagten die behäbig Satten von ihm, daß er aufbringlich sei. Er jedoch wurde verbittert.

**Der Bundestag der deutschen Arbeitersportler.**

**Die Tagungen der Sparten.**

Die Verhandlungen des 17. Bundestages waren am Montag, dem 2. Juni, durch die Sondertagungen der Delegierten begonnen. Die Tagungen zeigten, daß die Delegierten mit strenger Sachlichkeit und zielklarem Willen zur weiteren Entwicklung des Bundes arbeiten.

**Die Turner.**

Bei der Berichterstattung des Bundesturnwartes Bühren wirkte die Mitteilung Freude erweckend, daß die Frauen innerhalb der Turnsparte rege mitarbeiten. Als weniger erfreulich wurde der häufige Funktionswechsel in den Vereinen, Bezirken und anderen Organisationsstellen festgestellt. Man war sich darüber einig, daß in der Frage des Kinderturnens neue Wege zu beschreiten sind. Die technische Entwicklung der Turnsparten ist gut. Adler (Fürth) vom Bundesvorstand gab in einem Referat „Berufsschule und Leibesübungen“ lehrreiche Einblicke in die Verhältnisse der deutschen Jugend. So arbeiten z. B. von den erwerbsmäßig tätigen Jugendlichen in Deutschland 83 Prozent über 48 Stunden in der Woche, und 8 Prozent mehr als 60 Stunden. Es ist ganz klar, daß die körperliche Entwicklung dieser jungen Menschen dadurch zurückbleiben muß. Jugendpflege und Jugendschutz müssen weiter ausgebaut werden. Die Lehr-tätigkeit der Bundeschule muß staatliche Anerkennung finden, damit die an ihr ausgebildeten Lehrer die Berechtigung zur Unterrichtserteilung für Leibesübungen an den Berufsschulen erhalten. In einer Entscheidung wird die Ein- und Durch-führung der pflichtmäßigen Leibesübungen für beide Geschlechter in den Berufsschulen unter Leitung sachmännlich ausgebildeter Lehrkräfte und unter Beachtung der grundsätzlichen Kulturforderungen der Arbeiterklasse gefördert.

**Die Fußballspieler.**

Der Bundesfußballleiter Kiedel stellte in seinem Bericht über die verfloffenen zwei Jahre mit Genugtuung fest, daß die Sparte trotz der Ausschüsse wegen der politischen Opposition zahlen-

Riveau, ein schwarzhaariger junger Mensch, Kammerdiener bei einem Baron. Zetner hatte den gleichen Beruf. Die beiden jungen Leute verstanden sich sofort. Von diesem Abend an trennten sie sich nicht wieder. Sie besuchten sich gegenseitig. Sie verbrachten die Nächte zusammen, ohne daß die Arbeitgeber etwas davon merkten.

Vor einiger Zeit teilte Zetner seinem Freunde mit, daß er in seine Heimat, das Elsaß, zurück-zukehren beabsichtige. Riveau war untröstlich, aber er versprach, sich in das Unberechenbare zu fügen. Die letzte Nacht war gekommen, ein letztes Mal waren die beiden beisammen. Riveau weinte, biß verzweifelt in das Kopfkissen, schlug um sich. Zetner war kühl, gleichgültiger und bat den Freund, sich zu beherzigen. Da sprang Riveau auf, griff in seinen Mantel und holte einen Revolver hervor. „Eher begehe ich Selbstmord“, schrie er, „als mich von dir zu trennen!“ Zetner lachte, in diesem Augenblick richtete Riveau die Waffe auf ihn. Ein Schuß knallte, Zetner sank mit einem Schrei zurück. Wenige Minuten darauf stürzte ein junger Mensch in die nächste Polizeiwache. „Ich habe sie erschossen“, rief er, „sie wollte mich verlassen!“

Riveau, der Täter, wurde verhaftet. Als die Polizei an Ort und Stelle eintraf, lag der blonde Kammerdiener Zetner tot in seinem Bett. Der Mörder Riveau wurde in das Irrenhaus zur Beobachtung eingeliefert.

Und eines Tages fand er sich bei denen, die ein-ander fremd waren und die doch eins verband, die Verwandtschaft des Ausgestoßenseins. In übler Schänke ward man Schmuggler und man ward auch ihn.

Seinem jugendlichen Mut hatte man bislang keine Aufgabe gestellt. Nun lockte man ihn mit dem Verbotenen, mit der Uebertretung der Gesetze als Privatstrafe am Staat, der das Leben des Arbeitswilligen nicht zur vollen Entfaltung kommen ließ. Jetzt hatte die Gefahr dem Zre-benden ihre Reize offenbar und die Gefahr ist für den Mutigen und Tollkühnen genau so ver-führerisch, wie für den lebensgierigen Mann das sinnberückende Weib.

Die Zeit verrann, er war bereits seit Jah-ren Schmuggler. Er war gewollt mit den Men-schen seiner Umgebung zerfallen und er lachte selbstbewußt, über die Kleinlichkeitskrämer in den engen Straßen, die sich freuten, wenn sie nach der Arbeit in ihrem bunt blühenden Gärten eine Pfeife rauchen konnten, er höhnte über die Frauen, die ängstlichen Schrittes durchs Dorf hasteten, falls sie sich bei einer Nachbarin über Gebühr lange beim Klatsch veräußert hatten. Er fand nichts gutes, er fand nichts gemüßvolles an seinen Mitmenschen, sie waren ihm nur die Ziel-scheibe seines Spottes. Diese Leutchen waren von den Bergen erdrückt, sie waren gar nicht fähig, Höhenluft zu atmen.

Für ihn gab es nach glücklich überbrachter Schmuggelware in der Stadt Wein und Weiber und alles was er sich wünschen konnte. Er rade-brochte in mehreren Sprachen, er kannte das Ge-birge, er kannte die Grenzen, die die einzelnen Länder gezogen hatten. Man hatte hier drei er-reichbare Grenzen und dieserhalb hatte man hundert Möglichkeiten, auf pfiffige Weise Geld zu verdienen.

Offiziell wohnte er in seinem Heimdorf,

mäßig gewonnen hat. Scharf geizelte er die Spielergeizerei durch die bürgerlichen Vereine, be-sonders durch die Befördervereine. Erfreulich waren die propagandistischen Auswirkungen der Auslandsreisen zu nennen. Einen ausführlichen Vor-trag hielt Riebel über den Stand der Fußballspiel-bewegung in der Sozialistischen Arbeiter-Sport-In-ternationale (SADI). Aus den Ausführungen ging hervor, daß in fast allen der SADI angeschlossenen Ländern Fortschritte zu verzeichnen sind, und daß die Anmeldung einiger neuer Landesverbände zur SADI bevorsteht. Die die Sparte interessierenden Fragen wurden der Beratung unterzogen, ebenso die zum Bundestag gestellten Anträge. Nach leb-hafter Aussprache wurde der Antrag: „Proteste sind bei Kreismeisterchaftsspielen abgelehnt“ angenom-men. Zum Bundespartenleiter wählte man ein-stimmig Kiedel (Leipzig) wieder.

**Die Wassersportler.**

Auf der Tagung der Wassersportler war aus den Berichten der Bundesvorstandsmitglieder Biegel (Leipzig) und Sud (Berlin) zu entneh-men, daß der Arbeiterwassersport in der Verich-tzeit in technischer und organisatorischer Hinsicht gut vorwärtsgelommen ist. In einer gründlich-Aussprache wurden alle Fragen des Wasser-sports eingehend erörtert. Einmütig kam die Auf-saffung zum Ausdruck, daß alle Mittel zur För-derung der Bewegung benutzt werden müssen. Die Wahlen brachten die Wiederwahl von Biegel als befohdetes Mitglied des Bundesvorstands.

**Die Frauen.**

Die weiblichen Delegierten des Bundestages nahmen in eingehender Beratung Stellung zu den außerordentlich wichtigen Fragen der Frauen-bewegung innerhalb des Bundes. Die Vertreterin der Frauen im Bundesvorstand, Frau Eggers (Hamburg), und der Bundesfrauenwart Be-nedix (Leipzig) erstatteten den Bericht, der eine lebhafter Aussprache auslöste. Die Bildung des Bundesfrauenausschusses nach den von Benedix vorgeschlagenen Richtlinien wurde beschlos-sen und als Grundlage einer guten Arbeitseinstel-lung betrachtet.

**Kleine Chronik.**

**Bernhard Shaws Börsentip.**

SAD. Wer weiß etwas über die Existenz des polnischen Schriftstellers Florin Sobje-novszky? — Wohl nicht viele, trotzdem er in London lebt und — ein besonderer Grund, um bekannt werden zu müssen — ein guter Freund Bernhard Shaws ist, dessen Werke er ins Polnische übersetzt. Shaw verehrt seinen polni-schen Freund ganz außerordentlich, und da die-fer aus seiner schriftstellerischen und Uebersetzer-Tätigkeit nur ein sehr kümmerliches Leben zu fristen vermag, so gibt Shaw seinen Freund-schaftsgefühlen dadurch Ausdruck, daß er Sobje-novszky — auf seine Weise — unterstützt. Die Art, in der er seinem Freunde aus den pekuniären Nöten hilft, schaut so aus:

Wenn Shaw irgendwohin verreist, sendet er Sobjenovszky einen Haufen Ansichtskarten-grüße, die der polnische Dichter — im Ueber-einkommen mit Shaw — an amerikanische Sammler verkauft. Diese Shaw-Ansichtskarten haben an den Sammlerbörsen einen regelrechten Kurs: Wenn auf der Ansichtskarte nichts weiter steht als „Herzliche Grüße von Bernhard Shaw“, so zahlt man 20 Pfund Sterling dafür; wenn

aus Trost, aus der Freude an der Herausforde-rung. Man wußte um sein Gewerbe, jedoch be-ging keiner der Anfänger an ihm einen Verrat. Nicht etwa aus freundschaftlichem Verstehen für sein Geschick oder aus einem Solidaritätsgefühl dem Dorfeingeborenen gegenüber, nein, man verriet ihn nicht, — aus Furcht vor ihm.

Bei den Leuten im Tal waren Gefahr und Verdruß eine schlimme Stimmungsmischung fürs Leben. Bei dem Schmuggler wurden sie zum Lebenselement, waren sie die Kraft zu neuer Kampfbegeisterung. Er hatte niemanden zum Freund außer seinem Maultier. Das rieb die Schmauze an seinem Kordarmel, das freute sich, wenn sein Herr kam und das lächelte wie ein Bengel im März, sobald es seine Stimme hörte. Dieses Maultier mit seiner unergründlichen Seele war stets bewußtes Zein, Ja, Leben. Der Schmuggler kämpfte auf heimlichen Pfaden, wo man Verschwiegenheit und Vergangenheit als Leisterner preis. Wer wollte ihm und sei-nem Maultier etwas anhaben? Für dessen Füße gabs auch unbequeme Wege, jedoch keine Fehltritte. Keine Phantasie durchzog als Arbeit oder Ballast sein Gehirn, dieses Tier kannte nur folgerichtige Wegüberwindung.

Doch eines Tages, da wurden viele Gendar-men aufgeboten, sie wollten sich nicht großtun, sie wollten weder avancieren noch sich eine Aus-zeichnung verdienen, aber auf höheren Befehl mußten sie sich mit den Sündern an den Post-gelesen ein Gefecht liefern. Der Schmuggler wurde verfehrt und sein Maultier desgleichen. Das schleppte sich mit zerflohenem Fuß noch weiter, weil ein Tier die Verletzung und das dann folgende Verägen eines Gliedes gar nicht begreifen kann. Nahe einer schroffen Felswand fiel schließlich das Maultier nieder. Sein Herr, angeschossen, vom Blutverlust geschwächt, hatte wie ein leerer Sack auf ihm gehangen. Jetzt lag er neben seinem treuen Tier. Er wußte, Hiffe

**Leichtes Frisieren**

ist der Wunsch jeder Dame, der leicht erfüllt werden kann, wenn das Haar regelmäßig mit

**PIXAVON**

gewaschen wird. Flüssig in Original-flaschen, als Shampoo in reizenden Beuteln.

hingegen darauf ein geistreicher, echter Shaw-Aus-spruch steht, so kann man auch 40 Pfund da-für erzielen. Man merkt also, daß dieses eigen-artige Freundschaftsverhältnis für Sobjenovszky ein handgreifliches Kapital, eine eruste Unter-stützung bedeutet.

Eines Tages, als der englische Dichter wie-derum von London abwesend war, bekam Sobje-novszky von ihm einen Brief folgenden Inhalts: „Mein lieber Freund! Ich glaube, Sie werden gut daran tun, wenn Sie die in Ihrem Besitze befindlichen Shaw-Autogramme und Ansichtskarten schnellstens nach Amerika verkaufen, da sie momentan einen guten Kurs haben. Ich habe nämlich allen Grund, zu fürchten, daß sehr bald eine fürchterliche Panik auf meinem Auto-gramm-Markt eintreten wird, und möchte Ihnen deshalb wärmstens empfehlen, den Warenvorrat beizeiten an den Mann zu bringen. Mit herz-lichen Grüßen Ihr Bernhard Shaw.“

Sobjenovszky verstand den Witz und ant-wortete auf den Brief folgendermaßen: „Mein lieber Herr Shaw! Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen diesmal keinen Glauben schenken kann. Ich glaube nicht, daß vorläufig von einer Panik im Murie der Shaw-Autogramme die Rede sein könnte. Ich hoffe vielmehr, daß diese noch 20 Jahre nach Ihrem Tode an Wert beträchtlich zunehmen werden, und möchte deshalb Ihre wertigen Autogramme lieber in meinem Besitze bewahren.“

Darauf erwiderte Shaw: „Lieber Freund, Sie spekulieren katastrophal schlecht. Warum überhägen Sie in Ihrem jugendlichen Leicht-sinn, daß Sie fast 50 Jahre jünger sind als ich? Ich könnte Gift darauf nehmen, daß ich Sie zumindst um 20 Jahre überleben werde.“

Nach dieser ersten Drohung ließ sich Sobje-novszky veranlaßt, seinen englischen Freund eine Antwort zu geben, die in der ganzen Affäre am trefflichsten geknallt hat: Er verkaufte diesen ganzen Briefwechsel einem Autographensammler für 200 Pfund Sterling. —off.

Eine Beside, die seit Wochen in der Gegend von Agen (Frankreich) ihr Unwesen treibt und die friedlichen Bewohner in höchste Aufregung versetzt, ist in der Nacht zum Mittwoch endlich erwischt worden. Es handelt sich keineswegs, wie die be-drohten Bewohner behauptet hatten, um einen Löwen oder einen Tiger, sondern um eine Schäne. Zwei berufsmäßige Löwenjäger aus Toulouse konnten das Tier schwer verletzen.

**Ausgebetete!**

Die bürgerliche Presse steht im Golde Curer Ausbeuter In die Hand des Ar-betters das Arbeiterblatt.

würde kaum kommen; mehrere Gendarmen und Schmuggler waren erschossen, das hatte er ge-sehen. Und wenn es für ihn eine Hilfe gäbe, würde es eine wiespältige, eine hinterlistige sein, denn sie würde ihn ins Gefängnis führen, in ein Abgeschlossenheit vom Leben. Kein an-derer Schmuggler konnte sich auf diese Pfade wagen; denn die Schmuggler waren zerstreut, bangten um die eigene Sicherheit und lauerten irgendwo in wirrer Angst.

Fieber stieg in ihm auf und die Wolken, die zu Tal fielen, wurden für ihn zu Zerschlag-sten. Um ihn war die Einsamkeit, das nahe Sterben und sein Tier, das neben ihm lag, wußte nichts vom Tod. Qualen litten sie beide, aber an die Möglichkeit vom Erlöschen des Lebens denkt nur der Mensch.

Als der Morgen kam, sah er fernab, wie kleine Pünktchen, die Hügel von Gendarmen, aufstachen. Sie suchten das Gelände ab, nach Verwundeten. Er brauchte sich bloß bemerkbar zu machen, er brauchte nur die Hand heben und winken und die „Reiter“ würde ihre Schritte beschleunigen. Noch einmal suchte die Flamme des Lebens in ihm auf. Er fragte sich: „Soll ich ihnen den Triumph meiner Rettung gön-nen?“ Doch dann sah er auf sein schwer atmen-des Tier. Was würde aus ihm? Würden die Gendarmen es hier verkommen lassen? Wür-den sie den Fangschuß für das Maultier eines Schmugglers übrig haben: Ganz gleich, was für Lebensmöglichkeiten noch für ihn bestanden, sein Freund mußte sterben, denn kein Mensch transportiert ein verwundetes Maultier zu Tal und kuriert es aus.

Und mit der letzten Kraft, die seinen Kör-per durchstutete, klammerte er sich an sein Tier und stürzte sich mit ihm in den Abgrund.

# Der Krankenfall der Zukunft.

## Wände aus Glas.

Das Musterkrankenhaus auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden beweist, welche Aufmerksamkeit man einer künftigen Ausgestaltung der modernen Krankenhäuser widmet. Für einen wichtigsten Teil eines Krankenhauses, den Krankenfall, hat ein Arzt, Dr. Dosquet, eine allen Forderungen nach Licht und Luft genügende Form ausgearbeitet.

Dosquet bezweckt mit seinen Neuerungen für den Krankenhausbau hauptsächlich eine bessere therapeutische Ausnutzung der natürlichen Klimafaktoren, daneben aber auch eine psychische Entlastung des Kranken von unerwünschten Umgebungseindrücken. Zu diesem Zwecke baut er statt der bisherigen großen und vielen Krankensäle und Einzelzimmer beliebig lange aber nur 3,60 Meter bis 4 Meter tiefe Hallen.

Die Frontseiten dieser Krankensäle sind keine gemauerten Wände mit Fenstern, sondern sind im wesentlichen vollkommen offen. Sie können lediglich durch Schiebevorrichtungen aus Glas geschlossen werden. Die Betten stehen in einer Reihe, und zwar so, daß der Kranke den Blick unmittelbar ins Freie hat. Die Fußenden der Betten sind von der Hallenfront etwa 60 Zentimeter entfernt, so daß von außen her der Zutritt an jedes Bett ohne weiteres möglich ist, während die Hallenfenster selbst bei Regen und Schnee aufbleiben können, ohne daß es in die Betten hineinregnet oder regnet. Hinter den Betten entzieht sich ein Gang, der es ermöglicht, auch von der anderen Seite an das Krankenbett heranzukommen.

Die Fenster sind im allgemeinen 3,60 Meter breit, so daß zwei Betten hinter jedem Schiebefenster stehen können. Es handelt sich nicht um eigentliche Fenster, sondern um wirkliche Glaswände, die von der Decke bis zum Fußboden reichen. Die zwei oder drei Teile des Schiebefensters sind gegeneinander verschiebbar und können in jeder beliebigen Lage festgehalten werden. Die Fenster bleiben, abgesehen von der besonders kalten Jahreszeit, Tag und Nacht soweit geöffnet, daß die ganze Frontseite der Halle bis zu einer Höhe von 2,60 Meter offensteht. Nur in der kalten Jahreszeit werden die Fenster eine halbe Stunde vor dem morgentlichen Aufbruch der Kranken und vor dem Mahlzweilen geschlossen, damit die Kranken nicht frieren. Für die Visite und Behandlung des Kranken genügt es meistens, jeweils nur das eine Schiebefenster zu schließen, das sich unmittelbar vor dem Bette des Patienten befindet.

Für die rasche und ausreichende Er-

wärmung der Hallen wird heute durch eine Warmwasserheizung gesorgt, deren Heizkörper vor dem Fußende der Betten stehen.

Die in den oberen Etagen liegenden Dosquet'schen Hallen haben an der offenen Frontseite ein etwa 1 Meter hohes eisernes Gitter. Zwischen den einzelnen Betten sind etwa mannshohe hölzerne Wände von etwa 2,20 Meter Länge angebracht, die auf kurzen eisernen Säulen in Abständen des Fußbodens stehen und leicht entfernt werden können. Die benachbarten Zwischenwände sind vor und hinter dem Bett durch Stangen verbunden, auf denen verschiedene Leinwandvorhänge angebracht sind, so daß jeder Kranke eine Art Koje als eigenen abgeschlossenen Raum besitzt.

Ueber die Erfahrungen, die man mit diesem neuen Krankenfall im Dosquet'schen Krankenhause Nordend in Berlin-Niederschönhausen gemacht hat, wird in den medizinischen Fachkreisen eifrig diskutiert. Der Hauptvorteil dieser neuen Krankensäle liegt in der ständigen Ausdehnungsmöglichkeit der Krankenjaalluft mit der freien Atmosphäre. Es kann keine gesundheitsgefährliche Atmosphäre in den Krankensälen entstehen und die bei der Lüftung eintretenden Luftveränderungen, die bei geschlossenen Krankensälen notwendig sind, können nicht ungünstig auf die Kranken einwirken. Die Bedeutung dieser ständigen Frischluft wird natürlich von den einzelnen Medizinern hoch bewertet. Die Gegner behaupten, daß Dosquet zu energisch auf die Durchführung von Frischluftkurse in der kalten Jahreszeit drängt. Dosquet weist jedoch darauf hin, daß es auffallend ist, wie rasch sich der Allgemeinzustand seiner Kranken, besonders in der kälteren Jahreszeit, bei Selbstverständlich ist es einen in der kalteren Jahreszeit aufgenommenen Kranken etwas ungewohntes, in so kühlen Räumen liegen zu müssen. Der behandelnde Arzt versucht deshalb, den Kranken zunächst von den Vorteilen dieser Neuerung zu überzeugen. Die Berichterstatter betonen, daß die Kranken nur selten zu überzeugen waren. Sie wurden dann in einen gewöhnlichen Krankensaal verlegt, allerdings kamen dann die meisten nach kurzer Zeit von selbst mit der Bitte um Rückverlegung in die Kojen. Schwierigkeiten bestanden eigentlich nur bei den Patienten, die in der kalten Jahreszeit schon stundenweise das Bett verlassen durften und beim An- und Ausziehen froren. Doch ergibt sich hier die Möglichkeit, diese Patienten in einer besonderen Halle unterzubringen und während des An- und Ausziehens die Schiebefenster des geheizten Saales zu schließen. A. B.

Indianerkinder werden gepeitscht. Auf der vor einigen Tagen in der Nähe von Boston abgehaltenen Jahresversammlung der Gesellschaft zum Schutz der Indianer teilte deren Vorsitzender John Collier mit, daß von dem Regierungsamt in Washington, das die Angelegenheiten der Indianer zu bearbeiten hatte, gestattet worden sei, die bei der Arbeit „widerpenstigen“ jungen Indianer wieder wie in früherer Zeit mit der Peitsche anzutreiben. Obwohl diese Erlaubnis in scharfem Gegensatz zu der von der amerikanischen Regierung bisher befolgten Indianerpolitik steht, wird von ihr doch schon so reichlich Gebrauch gemacht, daß weite Kreise in den Vereinigten Staaten gegen diesen Rückfall in die grausamsten Zeiten der amerikanischen Sklaverei entrüstet Widerspruch erheben. An der Spitze der Gegner steht der ehemalige Professor an den Universitäten Cornell und Colorado, John Hubbard, der jahrelang unter den Indianern lebte und auf Grund seiner genauen Kenntnisse mit Entschiedenheit der Annahme widerspricht, daß der Indianer von Natur aus grausam und widerpenstig sei und daher schon in jungen Jahren nur mit der Peitsche zur Arbeit angehalten werden könne. Wenn sich bei den Indianern solche Züge der Widerpenstigkeit und Aufsehnung zeigten, so sei dies nur eine Folge schlechter oder unrichtiger Behandlung, die zuerst einmal menschenwürdig gestaltet werden müsse, ehe man zur Peitsche greife. Hubbard fordert die sofortige Zurücknahme der Erlaubnis zum Auspeitschen und sonstiger körperlicher Mißhandlung.

## Kunst und Wissen.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Donnerstag (198-2), 7 Uhr: „Waffenschmied“. Freitag (199-3), halb 8 Uhr: „Die Frau von Formel“. Samstag (200-4), 7 Uhr abends: „Sihello“. Sonntag, halb 8 Uhr: Premiere: „Riobe“. Montag, halb 8 Uhr: „Die Dreigroschenoper“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Donnerstag: „Bekehrung des Ferdys Viktor“. Freitag: „Sachertorte“. Samstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Sonntag: Premiere: „Denk an mich!“ Montag: „Denk an mich!“

## Sport \* Spiel \* Körperpflege

### Roter Sport in Budapest.

Der Budapestener Arbeitersportverein M.T.C. führte Samstag und Sonntag vor gegen 15.000 Zuschauern die Leichtathletikmeisterschaften von Ungarn durch. Die Wettkämpfe fanden im Rahmen eines prächtigen Turn- und Sportfestes statt, bei dem eine Reihe sehr gelungener turnerischer Vorführungen der Kinder, Frauen und Männer gezeigt wurden.

Die Ergebnisse der Leichtathletikämpfe: 100 Meter: 1. Jarkas 11,8 Sek.; 1500 Meter: 1. Riß 1:26 Min.; 400 Meter: 1. Schubert (Wien) 54 Sek.; Ergebnisse der leichtathletischen Kämpfe: 100 Meter: 1. Jarkas 11,8 Sek.; 1500 Meter: 1. Riß 4:26 Min.; 400 Meter: 1. Schubert (Wien) 54 Sek.; 800 Meter: 1. Schubert (Wien) 2:05,2 Min.; 3000 Meter: 1. Krizan 9:35 Min.; 5000 Meter: 1. Remeth 16:22 Min.; 200 Meter Hürden: 1. Czefah 28,1; 2. Schubert (Wien) 28,8 Sek.; Angelstufen: 1. Czefah 10,65 Meter; Hochsprung: 1. Czefah 1,66 Meter; Weisprung: 1. Czefah 6,25 Meter; Dis-fusswerfen: 1. Czefah 31,42 Meter.

## Tragödien und Komödien des Alltags.

### Eine Mäusejagd und ihre Folgen.

In Liverpool. Eines dieser grauen, rauchgeschwärzten Arbeiterwohnviertel, ganz ähnlich jenen unserer Fabriksstädte. Nur vielleicht noch ein bißchen grauer, monotoner und düsterer. Hier wohnt Mrs. Mabel Evelyn Mc Cain. Sie ist die Frau eines Liverpooler Zuckerraffineriearbeiters, Mutter erwachsener Söhne, eine frohe arbeitende Frau von 43 Jahren. Wie viele ihresgleichen hat sie sich, nachdem die Kinder groß geworden und den Fährlichkeiten der Mutter immer mehr entwichen sind, einen Spitzhund angeschafft. Sie mag ihn gern, und er hängt an ihr auf Schritt und Tritt... ob sie nun einlaufen geht oder locht oder reine macht...

Es ist schon ein recht altes Haus aus den siebziger, achtziger Jahren und hat dementsprechend manche Liebskinder, wozu die Mäusefamilie gehört. Es wäre schlimm damit gewesen, wenn man nicht außer der Mäusefamilie noch in dem kräftigen Spitz einen großen Mäusefänger besessen hätte. Das heißt eigentlich war Spitz gar nicht einmal reinrassig, sondern ein Spitz, sondern bloß einer von diesen ungezählten, unversicherten Bestanden, deren Anhänglichkeit kaum geringer ist als ihre Vielseitigkeit im Hausgebrauch. Sie spielen mit den Kindern, sie gelten als eine Art Wachhunde und sind Mäusen gegenüber auch Jagdhunde. Spitz lag alle Abende schon zu Füßen des Bettes von Frauchen, wo sein Deckchen ausgebreitet war. Er lag dort, bis die Mause seine Nachtruhe störten. Dann aber pflegte er leise aufzustehen und die Jagd zu beginnen... Wir wissen den tatsächlichen Hergang nicht, wie es dazu kam, daß eines Morgens Frauchen nicht aus ihrer Schlafkiste herauskam und Spitz ebenfalls nicht. Wir wissen nur, daß der eine Sohn an diesem Morgen die Mutter in dem gaserfüllten Raum fand. Sie lag regungslos im Bett und Spitz bewußtlos ausgestreckt auf seiner Matte. Sie starb im Wallen Krankenhaus von Liverpool. — Das übrige, was dazwischen liegt, können wir nur rekonstruieren. Der Staatsanwalt mußte ein Genüge

geben, die Kohlenoxydvergiftung festzustellen, ohne genügende Zeugenschaft darüber, wie der Gashahn in der Stube geöffnet worden sein kann. Der Gashahn lag nicht hoch, und er lag genau über einem Mäuseloch. Er ist sehr lose, sehr leicht beweglich und Spitz war ein eifriger Mäusejäger, der seinen kleinen grauen Feinden des Nachts nachstellte, wann und wo er nur irgend konnte. Nun stelle man sich vor, daß auch in dieser Nacht eine Mäusefamilie auf ihren geheimen Gängen in Spitzens Stube geschlichen kam, wie er sich da ganz leise aufrecht, heimlich, fast so heimlich wie ein alter Kater, vorsichtig und geschickt. Aber Spitz war eben doch nur fast so geschickt wie ein alter Kater, er war auch etwas tollpatschig, wie Hunde nun einmal sind, und bei dem Herumspringen war es dann geschehen. War der Gashahn aufgegangen. Und dann mußte Frauchen sterben. Spitz kam davon.

Es ist Theorie, die so von den Angehörigen vorgetragen wird, doch hat sie Wahrscheinlichkeit für sich. Das Geheimnis über das, was wirklich war, weiß vielleicht der kleine Spitz oder vielleicht weiß er es auch nicht einmal, denn er ist ja schließlich nur ein Hund.

### Eine Mutter.

Auf Ceylon ereignete sich ein Fall, der einen Beweis liefert. Unweit der Station Madona stürzte plötzlich ein dreijähriger Knabe vor den Augen seiner Mutter aus dem Zuge. Sofort rufen die Mutter auf, um sich ihm nachzujagen, in dem Gedanken, ihn zu retten. Die Mitreisenden versuchten sie zurückzuhalten, sie aber rief sich los. Es gelang nur glücklicherweise, ihr den Säugling, den sie an sich gepreßt hielt, zu entreißen, sie selbst aber sprang hinab. Da es in diesen englischen Zügen auf Ceylon keine Kiste gibt, fuhr der Zug ruhig weiter, und die entsetzten Mitreisenden versuchten den schreienden Säugling und den kläglich weinenden sechsjährigen Bruder zu beruhigen. Als der Zug dann auf der nächsten Station einlief, lieferten die Fahrgäste die beiden Kinder ab. Nach einigen Stunden tauchte die verlorne gesungene Frau mit ihrem aus dem Zuge gestürzten Knaben auf, völlig erschöpft, aber doch unverfehrt. Ein

zehntausenden Zuschauern mit Jubel begrüßt. Es wurde u. a. ein Festspiel aufgeführt (ähnlich wie in Karlsbad), das auch der Zensur teilweise zum Opfer fiel. Samstag vormittags fand nach langem Warten eine öffentliche Parteiversammlung statt. Es waren gegen 20.000 Zuhörer anwesend, die begeistert waren von den Referaten ihrer Abgeordneten. In den neben Seitengassen standen Dundernde Polizisten, zu Fuß und zu Pferd, sowie Ueberfallautos usw. in Bereitschaft, aber sie bekamen keine Gelegenheit zum Einschreiten. Die Versammlung ging, wie wir Arbeiter es gewohnt sind, in aller Ruhe auseinander. Die Arbeiterchaft in Ungarn hat große Kämpfe durchzumachen, aber sie weiß, daß dieses reaktionäre Regime unhaltbar ist und daher ist ihr kein Opfer zu groß. Sie hat die

### Der Abschiedsflug auf dem Bahnsteig.

Bei uns spielt sich das ganze Abschiednehmen mit Auf und Gähndruck auf dem Bahnsteig ansehend immer noch in verhältnismäßig harmlosen Formen ab. Jedenfalls hat bisher wohl noch niemand an den Abschiedsstufen seiner Mitmenschen auf dem Bahnsteig Anstoß genommen. Dagegen haben die Bürger Kolumbiens, die offenbar sehr sittenstrengen Anschauungen huldigen, die Beobachtung gemacht, daß auf dem Bahnsteig zu viel, und was am schrecklichsten ist, ungerächtfertiger Weise geküßt wird. Ein Auf auf dem Bahnsteig läßt sich natürlich nur verantworten, wenn man Abschied nimmt. Aber in Kolumbien haben diejenigen, die an den gar zu vielen Küffen Anstoß nahmen, die Beobachtung gemacht, daß dieser Zustand sich eben nicht nur aus dem die Jahreszeit an sich größeren Reiseverkehr erklären läßt. Sie haben Verdacht geschöpft, haben sorgsam beobachtet, und ihre Annahme traf zu. Es gab eine Menge Leute, die sich eifrig küßten, und als der Zug sich dann in Bewegung setzte, ruhig miteinander den Bahnsteig verließen oder gar auf die nächste Gelegenheits warteten, um sich zwischen den Abschiednehmenden des neuen Zuges wiederum zärtlich umarmen zu können. Wo gäbe es eine günstigere und unauffälliger Gelegenheit, zärtlich zu sein als auf dem Bahnsteig.

Das war den Kindern zu viel. Der Chef der Polizei wurde durch zahllose Briefe aufgefordert, die „unrätlichen“ Zustände ein Ende zu bereiten. Er war auch der Ansicht, daß die unmotivierte Küfferei auf den Bahnsteigen nicht so weitergehen dürfe. Die Bahnsteige waren zwar absehbar sehr voll, aber für eine Anzahl von Polizisten mußte Platz sein, die die Küffenden kontrollierten, ob auch wirklich der eine Teil von ihnen noch zärtlichen Abschied mit dem Zuge davonfuhr.

**Unentbehrlich**  
Ihr Vertrauensleute und Helfer der  
**Arbeiterfürsorge**  
sind die „Markblätter für Fürsorgefunktionäre“.  
Bisher erschienen:  
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre, II. Teil.  
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Berger.  
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Erleichterungen. Von Theodor Schuster.  
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Holbauer.  
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.) Von Dr. Arnold Hollischer.  
**In Vorbereitung:**  
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gruschka.  
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Anton Schöberl.  
Die Markblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle  
**Prag II., Pügnarovo nám. 4.**  
**Holt Euch Rat bei uns!**  
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats!  
Dem Klassenkennzeichen soll durch den Klassenkennzeichen verboden werden!  
**Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!**

die Jugend auf ihrer Seite. Die Zuschauer, welche bei dem Feste anwesend waren, werden das Schöne, das sie mitgesehen und miterlebt haben, nicht so rasch vergessen und so mancher wird für die Partei und den Arbeitersport gewonnen worden sein. Ich will noch bemerken, daß am selben Tage der bürgerliche Fußballklub Ungarn-Oesterreich stattfand — trotzdem ein so schöner Besuch bei einem Arbeitersfest.

**Oesterreichs Handballteam in Deutschland.** Nach der Niederlage in Magdeburg knüpfte man an das „Austreien“ des österreichischen Handballteams in Leipzig nicht allzu große Hoffnungen; immerhin aber erwartete man einen knappen Sieg der Gäste, und doch gewannen die Leipziger den Kampf, 9:5 (7:2). Interessant ist nun, daß die Oesterreicher in Leipzig einen weit günstigeren Eindruck hinterließen als in Magdeburg, hingegen die Leipziger schwächer spielten als die deutsche Auswahlmannschaft. — Sonntag trug die Auswahlmannschaft der österreichischen Arbeiterhandballer in Weichwasser (Lausitz) ihr letztes Spiel auf ihrer Deutschlandtournee aus. Dätte sie in Magdeburg und Leipzig so gespielt wie gegen die Kreisamtschaft der Lausitz, dann wäre sie wahrscheinlich ohne Niederlage davongekommen. Der Endstand des Spieles lautete 12:4 für Oesterreich.

**Der 1. Prediger Athletenklub** hat in seiner außerordentlichen Hauptversammlung einstimmig beschlossen, aus dem Deutschen Schwerathletikverband auszutreten und sich dem Arbeiter-Turn- und Sportverband anzuschließen. Wir begrüßen den neuen Streiter und wünschen, daß überall dort, wo Arbeiter in den Vereinen die eigentlichen Mitglieder sind, zu dieser Erkenntnis kommen und den bürgerlichen Verbänden den Rücken kehren würden. Durch diesen Uebertritt hat die Schwerathletik im Auffiger Bezirk eine wertvolle Stütze gefunden.

Herausgeber: Siegfried Taub.  
Chefredakteur: Wilhelm Richter.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prag.  
Druck: „Kola“ A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Dollit, Prag.  
Die Zeitungsmarktenfanatur wurde von der Post-u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 15.600/VII/1930 bewilligt.

Verabschiedete sich ein Paar auffällig zärtlich, stand schon ein Polizeimann neben den Küffenden und verlangte kategorisch die Fahrkarte zu sehen. Die Zärtlichkeit auf den Bahnsteigen hat nach dem Erlebnis abgenommen. Nur wer wirklich auf dem Bahnhof etwas zu suchen hat, küßt noch dort.

### Ein fensterfeindlicher Architekt.

Entgegen der mit Recht immer stärker in den Vordergrund tretenden Tendenz: mehr Licht in Wohn- und Arbeitsräumen, die schon zum Bau von Glashäusern geführt hat, kommt aus New York die Meldung einer genau entgegengesetzten Bewegung. Am New Yorker Architekten-Verein diskutierten man das Problem der Wohnverhältnisse in Geschäftsräumen und dabei verließ sich der Vorsitzende Unklar zu der merkwürdigen Behauptung, daß in modernen Geschäftsräumen Fenster nicht nur überflüssig, sondern geradezu nachteilig seien, da die Angestellten sie doch nur dazu benutzen, auf die Straße zu sehen. Deutzutage sei die Architektur wie die Technik so weit fortgeschritten, daß alle die Ergebnisse, die durch Fenster erzielt würden, ebensogut auf anderem Wege erreicht werden können. Ja, in den meisten Fällen könne man auf anderem Wege bessere Ergebnisse erzielen.

Zunächst die Frage der Lüftung: Diese sei durch die Fenster im allgemeinen sehr unvollkommen, während sie durch moderne Ventilationsanlagen in durchaus vollkommener Weise erreicht würde. Der zweite Punkt sei die Frage des Lichtes: Im allgemeinen sei in den Großstädten doch nur trübes Tageslicht infolge der Staub- und Dunstentwicklung und da die Fenster entweder nicht groß genug oder aber durch Einrichtungsgegenstände verstellt seien, so läme noch nicht einmal dieses halb verdunkelte Licht in die Räume. Die Folge davon sei, daß entweder Zwielflicht oder Halblicht in den Geschäftsräumen herrsche. Die heutige Elektrotechnik und Beleuchtungsindustrie sei dagegen in der Lage, so ausgezeichnete elektrische Anlagen zu schaffen, daß das auf diesem Wege erzeugte Licht vollkommen bestes Tageslicht ersetze. Öffentlich stellt sich nicht heraus, daß dieser menschenfreundliche Architekt allzu eng an einem Unternehmen der Elektroindustrie interessiert ist.